

Neunte Abtheilung.

1790 — 1805.

Erstes Kapitel.

Leopold II. — Convention zu Reichenbach und ihre Folgen. — Friede zu Szistow. — Tod Leopolds.

Den 12. März 1790 kam Josephs Nachfolger, Leopold II., der sich in einer Reihe von 25 preiswürdigen Regierungsjahren durch die weisesten Einrichtungen und Verbesserungen, die noch heute wohlthätig nachwirken, unsterblich und unvergesslich in Toscana gemacht hatte, in Wien an und übernahm als König von Ungarn und Böhmen, Erzherzog von Oesterreich &c., die Regierung der Erbstaaten. Noch vor seiner Abreise von Florenz legte er in einer vortrefflich gearbeiteten Schrift Rechenschaft über seine Staats- und Reichsverwaltung in Toscana ab, durch die er sich als weiser und väterlicher Regent ein unvergängliches Denkmal setzte. Den 6. April hatte die feierliche Erbhuldigung in Wien Statt, und zwar zum letzten Male mit den üblichen Ceremonien nach uraltem Herkommen. Am Graben sprang nämlich nach Veranstaltung des Magistrates weißer und rother Wein; Brot, Braten und Backwerk, so wie die kleinen Huldigungsmünzen wurden unter das Volk ausgeworfen. An demselben Tage erfolgte die Aufhebung der Josephinischen Steuer-Regulirung und der alte Steuerfuß kam wieder an deren Platz. Im Monate Mai kam auch Leopolds Gemahlin Ludovica mit ihren andern Söhnen in Wien an. Groß war die Aufgabe, die Leopold als Regent der österreichischen Monarchie zu lösen hatte. Er war zu einer Zeit an die Spitze derselben gestellt, wo sich der unermessliche Staatskörper, für den er zu sorgen hatte, in großer Verwirrung befand; das Gleichgewicht Europa's durch den Schrecken der französischen Revolution mächtig erschüttert, und der ganze Erdtheil in gegenseitige frampfhafte Spannung gebracht war. Es konnte hier nicht sogleich die Rede von hausväterlicher Güte und Weisheit seyn, mit welcher er Toscana wie eine zahlreiche einige Familie regierte; erst mußten Kriege geendet, Aufruhr gestillt, empörte Gemüther besänftigt werden. Auch in dieser Hinsicht waren Leopolds Maßregeln weise und durchgreifend. Schon den 27. Juli wurde zu Reichenbach mit Preußen eine Convention, so wie mit einer unter Fürsten ungewöhnlichen Entfagung Friede mit den Türken geschlossen. Der Aufruhr in den

Niederlanden wurde theils durch die Gewalt der Waffen, theils durch kluge Mäßigung glücklich gestillt, und noch in demselben Jahre schloß Leopolds Minister im Haag, Graf Mercy, mit den Gesandten der vermittelnden Mächte, Preußen, Großbritannien und Holland, eine Convention, nach welcher den Niederländern vollständige Amnestie und die Herstellung ihrer alten Verfassung und Privilegien, wie sie zur Zeit Maria Theresia's bestanden, zugesichert und dadurch dieses Land im Innern durch Leopolds Weisheit und Mäßigung gänzlich beruhigt ward.

Den 15. September kam König Ferdinand IV. von Neapel mit seiner Gemahlin und den beiden ältesten Prinzessinnen Maria Theresia und Louise Amalie in Wien an. Den 19. September wurde erstere mit dem Kronprinzen Franz, die zweite mit dem Erzherzog Ferdinand, der nach der Thronbesteigung seines Vaters die Regierung des Großherzogthumes Toscana als Secundo-Genitur übernommen hatte, vermählt. Zugleich wurde auch die Erzherzogin Clementine, zweite Tochter Leopolds, dem neapolitanischen Kronprinzen Franz Januar verehelicht. Die königliche Familie von Neapel blieb durch längere Zeit in Wien und wohnte allen Festlichkeiten bei. Den 9. October wurde Leopold in Frankfurt am Main zum römisch-deutschen Kaiser gekrönt und kam den 22. wieder nach Wien zurück. Den 15. November hatte die feierliche Krönung zu Preßburg Statt, bei welcher Leopold wieder die alten Vorrechte des Königreiches beschwor, auch in seinem Sohne Leopold Alexander die Würde eines Reichspalatin wieder herstellte, die seit 1766 unbesezt geblieben war. Den 20. November hielt Leopold als gekrönter Kaiser und König von Ungarn seinen feierlichen Einzug in Wien, bei welchem große Festlichkeiten Statt fanden. Zum letzten Male wurde bei dieser Gelegenheit auch noch die alte Sitte beobachtet, nach welcher dem Monarchen zwei prachtvolle Triumphpforten, eine auf dem Stockimeisenplatz, die zweite auf dem Kohlmarke, von der Stadt Wien und dem Handelstande errichtet wurden. Das Bürger-Regiment zog nach seinem alten Rechte mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele über den Burgplatz. Tags darauf war Ledeum bei St. Stephan und eine glänzende Beleuchtung der Stadt und der beiden Triumphpforten, welche den 24. November wiederholt wurde. Als Oberhaupt des deutschen Reiches verwendete sich Kaiser Leopold bei Ludwig XVI. für die theilhaftigen Interessen der deutschen Reichsstände im Elsaß; doch ohne bei der Nationalversammlung seinen Zweck zu erreichen, welche nur zur Entschädigung für die klagenden Reichsstände, nicht zur Wiederherstellung des vorigen Zustandes sich geneigt erklärte. Anfangs März 1791 begab sich die königlich-neapolitanische Familie wieder nach Italien zurück, welcher bald darauf auch der Kaiser folgte, um seinem zweitgeborenen Sohne, dem Erzherzog Ferdinand, in Florenz persönlich die Regierung von Toscana zu übergeben. Hier erreichten ihn die Nachrichten von den traurigen Vorfällen in Frankreich, wie von der mißlungenen Flucht Ludwigs XVI. aus Paris, von welcher jedoch der Kaiser abgerathen hatte.

Nun erließ Leopold aus Padua das berühmte Umlauffchreiben an alle europäischen Höfe, daß sie des französischen Königs Sache als die ihrige ansehen und jede Kraft anstrengen sollten, der alle Throne bedrohenden Zerrüttung und Auflösung durch gemeinsames Zusammenwirken ein Ziel zu setzen. Den 27. April hatte die Zusammenkunft des Kaisers und des Kronprinzen, Erzherzogs Franz, mit dem König von Preußen und dem Kurfürsten von Sachsen, zu Pillnitz Statt, wo sich auch der Graf von Artois (nachmals Karl X.) und mehre Emigranten einfanden, und wo zwischen Oesterreich und Preußen, in einer neuerlichen Convention, nicht nur die bisher zwischen ihnen bestandenen Mißverständnisse gehoben, sondern auch im Allgemeinen solche Maßregeln in Beziehung auf Frankreich verabredet wurden, durch welche die Rechte des französischen Thrones mit dem Wohle der Nation verbunden werden könnten. Uebrigens zeigte sich Kaiser Leopold immer geneigt, wo er nur den geringsten Schein von Hoffnung erblickte, den Weg der Güte und Versöhnung einzuschlagen. Er war der erste Souverain, welcher die Bewaffnung der Ausgewanderten verbot und die dreifarbigte Flagge anerkannte; allein in dem wild bewegten Frankreich hörte man auf keine Stimme der Mäßigung, Krieg gegen alle Könige war das allgemeine Gebrüll der dominirenden Jakobiner. — 1791 wurde die im Jahre 1782 errichtete galizisch-adelige Leibgarde wieder aufgehoben und statt derselben 40 Jünglinge aus jenem Königreiche auf Staatskosten in der Militärakademie zu Wiener-Neustadt erzogen; auch 30 Edelleute als Garden, zwei als Secondwachtmeister, einer als Officier bei der deutschen Garde angestellt. Den 6. Juli hatte zum großen Erstaunen und Vergnügen der Wiener die erste Luftfahrt durch den berühmten Aeronauten Blanchard in Wien Statt. Er erhob sich gegen Mittag im Prater und senkte sich mit seinem Ballon um 1 Uhr Nachmittags bei Großenzersdorf wieder zur Erde. Der Zubrang der Zuschauer war unermeslich. Den 19. August restituirte Kaiser Leopold, um die Wünsche der Landstände und des Publikums zu erfüllen, theilweise die Theresianische Ritterakademie in Wien. Der Kaiser vereinigte mehre adelige und niederösterreichisch-ständische Stiftungen mit ihr und nannte sie Theresianisch-Leopoldinische Ritterakademie. Sie glich der ursprünglichen Stiftung in dem Aufnahmsjahre, der Uniform und den Geräthschaften, welche die Stiftlinge mit zu bringen hatten; in der Aufsicht des Rectors und der Präfecten jedoch, in dem Unterrichte, dem Besuch der Univerität von den größern Zöglingen, dann in der Erlernung der andern Wissenschaften für ein bestimmtes Unterrichtsgeld, war sie der Josephinischen ähnlich. Nach Abschluß des Friedens von Szistow mit der Pforte hielt den 11. Februar 1792 ein neuer türkischer Gesandter seinen feierlichen Einzug von der Schwedat, bei der St. Maryerlinie über den Rennweg, das Glacis nach der Leopoldstadt in Wien, in welcher letzterer Vorstadt er seine Wohnung bezog.

Kaiser Leopold suchte fortwährend, mit der angestrengtesten Thätigkeit und dem kräftigsten Willen, Ordnung und Ruhe in allen europäischen Staaten,

bei der immer fortwährenden und wachsenden Erschütterung Frankreichs, zu erhalten. Vieles, was Josephs rascher Geist zu vorschnell zerstört hatte, baute er wieder auf, um den Forderungen des Zeitgeistes mit kluger Mäßigung nach zu geben. Was er in einem, von seinem bisherigen so verschiedenen Wirkungskreise, in einer so bedenklichen Lage, während seiner kurzen Regierungszeit leistete, ist gewiß aller Achtung und Bewunderung werth, und wer könnte ihm in einer so sturmbewegten Zeit, von deren Ereignissen auch die ruhigsten Gemüther hingerissen und auf mancherlei Weise bewegt wurden, vor Allem aber bei den sich allenthalben offenbarenden Einsisterungen französischer Emissäre, die den giftigen Samen der neuen Lehre sorgfältig auszustreuen sich bemühten, wer konnte es dem so wohlwollenden Kaiser verargen, wenn er endlich, gereizt und in allen seinen segensreichen Planen gestört, sich dem Mißtrauen hingab.

Den 28. Februar 1792 wurde Kaiser Leopold von einer Entzündungskrankheit befallen, die trotz aller angewandten ärztlichen Hilfe so schnell um sich griff, daß er schon am andern Nachmittag, den 1. März 1792 seinen Geist aufgab; zu einer Zeit, als eben die gegenseitige Spannung zwischen Frankreich und Deutschland aufs Höchste gestiegen und die Entscheidung derselben den diplomatischen Unterhandlungen und der anerkannten Friedensliebe des zu früh verewigten Kaisers entzogen wurde. — Kaiser Leopold hatte von seiner Gemahlin Maria Ludovica, die ihm zwei Monate darnach im Tode folgte, folgende Kinder: Maria Theresia, nachmals Königin (Anton) von Sachsen, starb 1827; Franz, sein Nachfolger; Ferdinand, Großherzog von Toscana, starb 1824; Karl Ludwig, der berühmte Feldherr; Leopold Alexander, Palatin von Ungarn, starb 1795; Albrecht, starb 1774; Maximilian, starb 1778; Joseph Anton, Palatin von Ungarn; Clementine, vermählt mit dem Kronprinzen von Neapel, starb 1801; Anton, Hoch- und Deutschmeister, starb 1835; Johann Baptist, Director des Geniewesens; Rainer, Vicekönig des lombardisch-venetianischen Königreichs; Ludwig, General-Artillerie-Director, und Rudolph, Cardinal und Erzbischof von Olmütz, starb 1831.

Zweites Kapitel.

Franz II. — Verschönerung des Stephansplatzes. — Der erste französische Krieg und dessen Folgen.

Nach dem Tode Leopolds II. bestieg dessen ältester Sohn, Franz II., Zögling Josephs, in der Blüthe des Lebens, mit reinem Sinne für Gerechtigkeit und mit Vaterliebe für seine Völker den Thron seiner Ahnen. Mit seiner Thronbesteigung begann der drei und zwanzigjährige Weltkampf gegen die Anmaßungen Frankreichs, der, als nicht zum Hauptzwecke dieses

Buches gehörig, wenn auch nicht in allen Details hier aufgeführt, doch wenigstens in seinen Fortschritten und Folgen angedeutet werden muß. Schon den 20. April 1792 erklärte die französische Nationalversammlung dem Könige von Ungarn und Böhmen den Krieg. Den 25. April hatte die feierliche Erbhuldigung in Wien zwar nach alter Weise Statt, allein Franz, Josephs II. würdiger Nachfolger, verbat sich die bisher üblichen Triumphbogen und verlangte, daß dafür und statt des gewöhnlichen Brot- und Fleischauswerfens und der Wein spendenden Brunnen auf dem Graben, das hiefür bestimmte Geld unter die Armen vertheilt werden sollte. Den 6. Juni geschah in Ofen die feierliche Krönung zum König von Ungarn; den 14. Juli die letzte Kaiserkrönung in Frankfurt am Main; den 9. August in Prag zum König von Böhmen. Den 19. August hielt der Kaiser und König seinen feierlichen Einzug in Wien. Abends war die Stadt auf das Festlichste beleuchtet, jedoch statt der sonst bei dieser Gelegenheit errichteten Triumphpforten wurde von dem Magistrate, mit Bewilligung des Monarchen, die hiezu bestimmte Geldsumme zu dem Zwecke verwendet, die vielen unansehnlichen Häuschen und Kaufbuden, welche bis dahin den Stephansplatz verstellten und verunzierten, niederreißen, und so den schönen Platz um die Metropolitankirche herstellen zu lassen. Zum Andenken dieser höchst wohlthätigen Verfügung wurde von dem geschickten Künstler Karl Schüg die Ansicht der Stephanskirche mit dem Platze in Kupfer gestochen und dem Kaiser durch eine Deputation des Magistrates überreicht. Dieser Kupferstich hat die Inschrift: „Dem Andenken Franz II., neu gekröntem römischen Kaisers, der durch Erweiterung und Verschönerung dieses Platzes die Bequemlichkeit seiner Bürger, die Zierde seiner Hauptstadt, Ehrenbogen vorzog, gewidmet von den Bürgermeistern, Räten, und der Bürgerschaft der Stadt Wien im Jahre 1792.“ Dieses Blatt ist auch bis heute noch die beste und getreueste Abbildung der herrlichen Domkirche und des Thurmes von St. Stephan.

Die furchtbaren Ereignisse der in Frankreich wüthend fortschreitenden Revolution hatten besonders im Jahre 1793 die wildeste Wendung genommen. Der Mord des Königs und der Königin, die Schreckensregierung, das Blutbad so vieler tausend unglücklichen Opfer der Parteiwuth bezeichneten das verhängnißvolle Jahr. Bereits im November 1792 hatte das deutsche Reich den Reichskrieg gegen Frankreich beschlossen. Kaiser Franz war persönlich bei der Armee in den Niederlanden zugegen, die sich unter seinen Augen durch glänzende Waffenthaten auszeichnete. Der humane Kaiser dachte zu schonend, um durch eine Kriegssteuer die nöthigen großen Kosten des erbitterten Kampfes zu decken. Mit der edelmüthigsten Aufopferung bestritt er durch zwei Jahre dieselben aus seinem und seiner Familie Privatvermögen, ja er ließ zu diesem Zwecke das in der Schatzkammer befindliche große goldene Tafel = Service einschmelzen und in Münze verwandeln. Solch edles und erhabenes Beispiel wirkte mächtig auf die Herzen seiner Unterthanen. Nebst unzähligen Privatbeiträgen

zeichneten sich besonders sämmtliche bürgerliche Innungen und Zünfte dadurch aus, daß sie, nebst reichlichen freiwilligen Beiträgen an Geld, alle ihre großen silbernen Willkommensbecher dem Staate zur Deckung der Kriegskosten zum Opfer brachten. Gerührt über diese schöne patriotische Handlung, ertheilte der Kaiser den 7. April dem bürgerlichen Officiers-Corps, ihren Obersten, den würdigen Bürgermeister Hörl an der Spitze, und den Vorstehern der Innungen eine feierliche Audienz und übergab ihnen, als Denkmal seiner Huld und seines Dankes, eigenhändig einen prachtvollen silbernen, mit des Monarchen Bildniß und reicher Vergoldung gezierten Becher, mit der Inschrift inwendig auf dem Deckel: „Zum ewigen Andenken der besondern Liebe aller bürgerlichen Innungen, Meister und Gesellen in Wien, für Ihn und ihr Vaterland, und zum Beweise seiner Gegenliebe und Erkenntlichkeit, widmet Franz II. diesen Becher allen seinen lieben Bürgern 1793.“ Darauf wurde das bürgerliche Officiers-Corps und alle Innungsvorsteher im großen Redoutensaal mit einem prachtvollen Mittagsmahle bewirthet, während welchem der Kaiser mit der Kaiserin erschien und mündlich seine innige Zufriedenheit ausdrückte. Der Bürgermeister trank aus dem neuen Becher die Gesundheit des Kaiserpaars, die mit Jauchzen vom Munde der Anwesenden wiederhallte. Das kostbare Ehrengeschenk aber wurde sodann zum ewigen Andenken im bürgerlichen Zeughause aufbewahrt. Den 19. April wurde die Kaiserin von dem Erbprinzen Ferdinand, gegenwärtig regierendem Kaiser, entbunden, und diese frohe Begebenheit durch mancherlei Feste und den allgemeinen Jubel des Volkes gefeiert. Zur selben Zeit entstand durch Anregung des Fürsten Karl v. Liechtenstein, und mit thätiger Beihilfe des Adels und der Bürgerschaft, das österreichisch-steyerisch-Burmser'sche Freicorps, das von Oesterreichs Adel und Wiens Bürgerschaft unterhalten wurde, und sich im Feldzuge dieses Jahres mehrmals rühmlich auszeichnete. — Gegen das Ende Januars 1794 zeigte sich in Wien ein bisher unerhört schneller Temperaturwechsel. Das Barometer, welches den 22. auf 29 Zoll 10 Punkte stand, fiel bis 25. auf 27 Zoll 8 Linien 5 Punkte. Den 25. zur Nachtzeit erhob sich ein furchtbarer Sturm, der wieder ein Steigen des Barometers zur Folge hatte. Den 6. Februar spürte man in Wien ein schwankendes Erdbeben, das etwa acht Secunden anhielt, jedoch aber ohne Schaden ablief. Die nahen Berge zeigten sich bei dieser Naturerscheinung ganz in Nebel eingehüllt. Der Winter war übrigens in diesem Jahre äußerst gelinde, das Thermometer fiel nur an sechs Tagen unter den Eispunkt, die größte Kälte erreichte nur fünf Grad. Der Sommer war hingegen sehr heiß, den 26. Juni stieg das Thermometer über 26 Grad und die Hitze hielt gleichmäßig bis Ende August an. — Der Krieg nahm gegen Ende 1794 eine weniger günstige Wendung. Das französische Aufgebot in Masse hemmte die Fortschritte der verbündeten Heere. Die Niederlande gingen verloren, wodurch Holland und das linke Rheinufer preisgegeben war. Preußen, Spanien und Hessen trennten sich von der allgemeinen Coalition

und schlossen Separat-Friedensverträge mit dem National-Convente, wodurch Oesterreich genöthigt war, in Verbindung mit der Reichsarmee, den Kampf allein fortzusetzen.

Im Spätjahre 1794 hatte sich, angefaßt durch falsch verstandene, sogenannte liberale Ideen, durch Einflüsterungen französischer Emissäre, und verblüfft von den erstaunenswerthen Fortschritten der französischen Waffen, wie mehrfach in ganz Deutschland, auch die erste und einzige Verschwörung einiger Schwindköpfe, jedoch nicht aus den geringsten Classen, in Wien angesponnen. Zum Glück wurde diese jedoch im ersten Keime entdeckt, die Verräther eingezogen und der verdienten Strafe überliefert. In den ersten Monaten des Jahres 1795 wurden dieselben theils am Leben, theils durch Ausstellung auf der Schandbühne und durch Festungsarrest und Landesverweisung bestraft. Das mit dem regsten Abscheu und Befremden über solche ungewohnte Verbrechen verbundene, ruhige Benehmen des Volkes bei diesen Acten der Gerechtigkeit zeigte hinlänglich, daß derlei Plane in Oesterreich in keinem Augenblicke nur die geringste Popularität oder irgend eine beunruhigende Ausbreitung gewinnen konnten, daß sie eben so sehr dem gesammten Volke, als dem edleren Theile desselben fremd geblieben waren und daß irgend ein Versuch zur Wiederholung durchaus unmöglich sei. Leider erhielt durch dieses verabscheuungswürdige und auch allgemein verabscheute Ereigniß der gesellschaftliche Umgang in Wien eine unangenehme und mißtrauische Stimmung, die noch lange nachher fort dauerte. — Anfangs 1795 wurde auf den Vorschlag mehrerer patriotisch gesinnter Männer, worunter besonders Graf Anton Appony, der Wiener Großhändler Bernhard von Eschoffen und der Hofagent Reiter zu nennen, der Wiener-Neustädter Schiffahrts-Canal mit kaiserlicher Genehmigung zu bauen angefangen, um den Transport der Steinkohlen und des Holzes zu erleichtern. In der Folge geschah die Ausführung dieser Unternehmung auf kaiserliche Rechnung. Anfangs 1796 wurde in Wien eine eigene Studien-Hofcommission errichtet. Den 9. Januar dieses Jahres kam die französische Prinzessin Maria Theresia, nachherige Herzogin von Angoulême, Tochter Ludwig XVI. und der Königin Maria Antoinette, in Wien an, nachdem sie gegen die von dem General Dumouriez an Oesterreich überlieferten französischen Convent-Deputirten ausgewechselt worden war. Sie blieb einige Jahre daselbst. Zu derselben Zeit legte der als Sieger in mehreren Schlachten und durch die Eroberung von Mainz ruhmgekrönte Feldherr, Graf Clerfayt, den Oberbefehl in der Armee nieder, welchen zuerst der als Feldherr, Gelehrter und Mensch im edelsten Sinne des Wortes gleich ausgezeichnete Erzherzog Karl, der würdigste Nebenbuhler Napoleons, übernahm.

Den 1. September 1796 brannte das in der Weißgärber-Vorstadt gelegene Heß-Amphitheater, seit langen Jahren ein Lieblingschauspiel der Wiener, bis auf den Grund ab. Das Feuer brach um acht Uhr Abends in einer dazu gehörigen Scheune aus und griff, da sämtliche Gebäude fast ganz von Holz

waren, so schnell um sich, daß an keine Rettung zu denken war. Alle die zahlreichen, zum Theile auch sehr kostspieligen Thiere, unter andern auch zwei Löwen, ein Liger, ein Panther, eine Hyäne und mehre große Bären, kamen unter furchtbarem Gebrülle in den Flammen um, nur zwei retteten sich. Ein schlauer Fuchs vergrub sich mitten auf dem Hezplage in die Erde, und lauerte, bis die Gefahr vorüber war; der Auerstier aber trabte furchtsam davon und stellte sich freiwillig in den Ochsenstall eines Fleischhauers ein. Nur durch die unvergleichlichen Löschanstalten wurde die Vorstadt gerettet, die in der größten Gefahr schwebte; auch verlor kein Mensch das Leben dabei, ob schon viele bei dem großen Zulaufe und dem verwirrten Hin- und Herwo-gen mehr oder minder beschädigt wurden.

Drittes Kapitel.

Die Wiener Freiwilligen. — Feindesgefahr. — Das allgemeine Aufgebot. — Vertheidigungsmaßregeln. — Friede zu Campo Formio.

Bei den siegreichen Fortschritten der französischen Waffen in Italien 1796 wurde noch zu Ende dieses Jahres dem Kaiser Franz von mehren patriotischen Bürgern Wiens, den Altgrafen Hugo Salm-Reifferscheid und den Grafen Wenzel Paar an ihrer Spitze, ein genialer Plan zur Volksbewaffnung und zur Heranbildung der verschiedenen Classen der Nation zum Waffenstande vorgelegt und genehmigt. Die beiden Grafen sammelten die Unterschriften und schnell waren an 11,000 Angeworbene beisammen, die vom Staate nichts forderten, als Waffen; das Uebrige aber theils selbst, theils durch Beiträge Anderer bestritten. Der damalige Regierungspräsident Graf Saurau beförderte mit rastloser Thätigkeit dieses edle und patriotische Unternehmen. Es wurde ein 1400 Mann starkes leichtes Fuselier-Bataillon unter dem Namen: Corps der Wiener Freiwilligen, gebildet, das unter Anderem auch die Begünstigung genoss, den Grenadiermarsch schlagen zu dürfen und für die darin dienenden Beamten und Studirenden, die sich in großer Anzahl dazu gemeldet hatten, ihre Gehalte und Stipendien während ihrer kriegerischen Dienstleistung beizubehalten. In Stoßerau war der Sammelplatz, der Commandant desselben Major Rowosdy. Die Fahnenweihe hatte mit rührender Feierlichkeit auf dem Glacis zu Wien Statt. Das Corps marschirte sodann über Klagenfurt und Brixen nach Trient zum Heere des Feldzeugmeisters Alvinzy, welches den, durch die Schlacht von Arcole mißlungenen Entsatz Mantua's neuerdings versuchen wollte. Hier kam es unter das Commando des Generals Provera und zeichnete sich bei Bevilacqua und Minerbe, bei dem Etsch-Übergang und unter den Mauern der Vorstadt von Mantua, San Giorgio, auf das Heldenmüthigste aus. Am letztgenannten Orte wurde jedoch der ganze linke Flügel der Armee, bei welchem es sich befand, durch die Niederlage bei Rivoli

abgeschnitten und mußte, gleich diesem, das Gewehr strecken; ein Umstand, der den Franzosen so merkwürdig schien, daß sie desselben in ihren Kriegsberichten als einer höchst ehrenvollen Trophäe ihres Sieges erwähnten. Nach einem kurzen Aufenthalte in Legnago und Castellara wurden die Tapfern wieder ausgewechselt und begaben sich in ihre Heimat zurück. Nachdem den 2. Februar 1797 die wichtige Festung Mantua in die Hände der Franzosen gefallen war, drang General Bonaparte, dessen seltener Glückstern in Italien aufzugehen begann, über die Piave und den Tagliamento; ihm entgegen stand nur der Erzherzog Karl mit den Trümmern des bei Rivoli geschlagenen Alvinzy'schen Heeres und die Gefahr zeigte sich im höchsten Grade drohend für die Erbstaaten, ja selbst für Wien. Bereits mit Anfang April waren die siegenden Feinde schon in das Innere von Steyermark eingedrungen. Die ersten Nachrichten davon verursachten große Bestürzung in der Hauptstadt der Monarchie; viele Adelige und Reiche reiseten ab; die Schulen und einige Cafen wurden gesperrt. Der Regierungspräsident Graf Saurau forderte den 4. April Wiens Bürger, falls alle Bemühungen zum Frieden, an welchem gearbeitet wurde, fehlschlügen, dazu auf, jene muthvolle Treue wieder zu beweisen, welche ihre Alvordern in so mancher drohenden Gefahr siegreich bewiesen hatten. Ein allgemeiner Landsturm in den Vierteln ober und unter dem Wiener Wald, so wie die schnelle Approvisionnement Wiens und die Anlegung eines großen verschanzten Lagers wurde zur Vertheidigung der Stadt und des Landes beschlossen; zu gleichem Zwecke wurde die ungarische Insurrection aufgeboden. Der Aufruf erweckte allgemeine Begeisterung; die Einschreibung zur Landesvertheidigung hatte den erwünschtesten und schnellsten Fortgang. Die Bürger, welche ihr Eid zur persönlichen Vertheidigung verband, stellten sich selbst oder ihre Söhne, Diener und Gefellen, welche sie auf ihre Kosten kleideten, bewaffneten und verspегten. Zugleich fing man auch an, große Quantitäten Mehl, Hafer, Heu und Stroh, Speck, Essig, Käse, Hülsenfrüchte, Wein und Brantwein, mit Einem Worte, alle nöthigen Belagerungsbedürfnisse in feuerfeste Gewölbe der Stadt zu bringen. Die Studenten, von dem damaligen Rector Magnificus, dem berühmten Quarin angeeifert, traten scharenweise in die Reihen der edlen Landesvertheidiger. Der eben in Wien angekommene Commandirende von Inner-Oesterreich, Herzog Ferdinand von Würtemberg, ließ sich als Freiwilliger zum Aufgebot einschreiben und gewann durch seinen glühenden Eifer und die zweckmäßigsten Förderungen dieser patriotischen Maßregel allgemeine Achtung und Anhänglichkeit, so daß Kaiser Franz nur den Wünschen des Volkes zuvorkam, als er den Herzog zum Oberbefehlshaber des Aufgebotes ernannte. Den 8. April wurde ein öffentlicher Befehl in Wien angeschlagen, daß die Bancozettel, das seit Maria Theresia in Oesterreich eingeführte Papiergeld, wie bisher bei allen Staatscassen nach ihrem Nennwerthe angenommen werden; daß sie demnach auch im Privatverkehre als bares Geld angenommen werden müssen; daß Jedermann größere in

Kleinere verwechseln könne und daß, nach dem Verhältniß der verlangten Summe, dieselbe durch fünf bis zu fünf und zwanzig Gulden in klingender Münze vollzählig gemacht werde. Zugleich erging auch eine Kundmachung, wodurch alle Fremden aus Wien abgeschafft und ihnen Böhmen, Mähren und Galizien zum Aufenthalt angewiesen wurden. Eben so wurde durch eine Kundmachung im Namen des Kaisers jeder Bürgerwitwe, deren Mann bei gegenwärtigen Umständen vor dem Feinde bliebe und der kein eigenes Vermögen besäße, eine lebenslängliche Pension zugesichert, und auch Ersatz für die durch die Vertheidigungsanstalten an den Häusern verursachten Beschädigungen versprochen. Schon den 11. April rückten über 1000 Studenten und bei 7300 Freiwillige auf das Glacis und paradirten vor dem Kaiser und der Kaiserin. Den 12. April waren bereits 37,000 Mann aufgezeichnet; viele darunter konnten jedoch trotz ihres Eifers aus Mangel an Waffen nicht eintreten. Zur vollständigen Equipirung wurden nun sowohl Waffen als Pferde von den Privaten abgefordert. Die Vertheidigungsmaßregeln wurden rasch betrieben, die Zugbrücken vor den Thoren in guten Stand gesetzt, der bedeckte Weg mit Palissaden geschützt, selbst die Linien um die Vorstädte gegen einen ersten Anlauf gesichert. Schon war auch im Antrag, die schönen Alleen um das Glacis umzuhauen, nur die ernste Verbürgung des damaligen Stadt-Unterkämmerers, nachmaligen Bürgermeisters Wohlleben, daß dieselben beim Eintritt einer wirklichen Belagerungsgefahr sogleich weggeschafft werden würden, rettete diese schöne Zierde der Stadt. Obschon bereits den 9. April die Nachricht von dem zwischen dem Erzherzog Karl und Bonaparte abgeschlossenen Waffenstillstand zu Judenburg in Wien anlangte, so wurden doch die Vertheidigungsanstalten fortgesetzt. Den 14. rückte die Mannschaft, 32,000 Mann stark, in die am Wienerberge, im Prater und in der Brigittenau durch mehr als 14,000 Arbeiter aus allen Ständen schnell angelegten Verschanzungen ein. Die Mitglieder der Akademie der bildenden Künste unter ihrem wackern Director Jacob Matthäus Schmuizer, schlossen sich ebenfalls den Reihen der Landesvertheidiger an; die Werbung der niederösterreichischen Stände für ein eigenes Corps, jene des Fürsten Johann von Liechtenstein für die Reiterei des Aufgebotes, hatten die erwünschtesten Folgen. Die Mitglieder des Handelstandes griffen ebenfalls zahlreich zu den Waffen; der Adel, die Bürger, Reiche und Arme wetteiferten, sich an Gemeinsinn zu übertreffen. Gleichen Erfolg hatte das Aufgebot auch auf dem flachen Lande gehabt, wobei jede Gemeinde eine eigene Corporation bildete. Besondern Eifer hatte die Innung der bürgerlichen Tischler in Wien an den Tag gelegt, welche fünf Compagnien, bei 1500 Mann stark, unter Waffen stellte, die sich durch einen besondern Eid verbunden hatten, nicht von einander zu weichen und jeden Feigen für immer aus ihrer Mitte auszuschließen. Sie erhielten bei dieser Gelegenheit eine eigene Aufgebotsfahne, die sie noch jetzt bei der Frohnleichnamsp procession führen. Den 16. April, am Oster-Sonntag, rückte der Rest der

kaiserlichen Armee mit einem großen Zuge Artillerie in das verschanzte Lager. Den 17. April hatte auf dem Glacis vom Schotten- bis zum Stubenthore die feierliche Fahnenweihe durch den damaligen Wiener Weihbischof, Grafen Arzt und Basslegg, in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin Statt. Die Mannschaft formirte dort einen Halbmond um das eigens zu diesem Zwecke errichtete Capellenzelt, wo um 10 Uhr eine Messe gelesen, die Fahnen geweiht und auch der Dienstleid abgelegt wurde. Um 12 Uhr begann der Ausmarsch zur Nußdorfer Linie. Voraus die beiden schönen Schwadronen Reiterei, dann das Universitäts-Corps mit den, ihm noch von der letzten türkischen Belagerung zustehenden Fahnen, darauf sieben starke Brigaden und ein auserlesenes Jägercorps. Das Hauptquartier kam nach Klosterneuburg und der Marsch sollte nun weiter über Lilienfeld bis nach Steyermark fortgesetzt werden. — Die Lage der Dinge hatte sich jedoch indessen wesentlich verändert. Den 18. April waren zu Leoben die Friedenspräliminarien unterzeichnet worden; in Folge dessen kehrte das Aufgebot den 3. Mai wieder nach Wien zurück. Es stellte sich auf dem Glacis zwischen dem Schotten- und Burgthore in drei Treffen auf. Mit einer kraftvollen und rührenden Anrede entließ nun der Herzog von Württemberg die ganze Mannschaft und ertheilte ihrem Patriotismus, wie ihrer musterhaften Ordnungsliebe und Sittlichkeit das schönste Zeugniß. Die Brigaden begaben sich nun auf ihre Versammlungsplätze, die Waffen wurden abgegeben und Jeder kehrte ruhig zu den Seinigen zurück. Die Anführer und Beförderer des Aufgebotes erhielten von dem Kaiser mancherlei Gnadenbezeugungen; auch wurde dem Herzog von Württemberg und dem Grafen Saurau von dem Wiener Magistrate das Bürgerrecht ertheilt, wofür Jeder derselben dem Magistrate einen großen silbernen Pokal mit passenden Inschriften verehrte, welche fortan bei den übrigen Denkwürdigkeiten der Stadt aufbewahrt werden. Auch wurden die Bildnisse dieser beiden ausgezeichneten Patrioten in dem Rathssaale der Universität, so wie auch im bürgerlichen Zeughause aufgestellt. Im Juli und September darauf wurden die Ehrenmedaillen, welche der Kaiser eigens für die Aufgebot-Mannschaft hatte prägen lassen, sämmtlichen Mitgliedern derselben mit dem Zugeständnisse ausgetheilt, diese Medaillen an einem schwarz und gelbseidenen Bande auf Lebenszeit zu tragen. Der Herzog von Württemberg, Graf Saurau, die Kreishauptleute und Regierungsräthe, so wie die Professoren der Universitätsbrigade erhielten goldene, die Officiere große und die Mannschaft kleinere silberne Medaillen. Auf dem Avers derselben war das Bildniß des Kaisers mit der Umschrift: Franz II., römischer Kaiser, Erzherzog von Oesterreich; auf dem Revers in einem Kranze von Eichenblättern die Worte: Den biedern Söhnen Oesterreichs des Landesvaters Dank. Noch verdient bemerkt zu werden, daß die bei Gelegenheit des Aufgebotes von allen Seiten zugeströmten Geldbeiträge so reichlich waren, daß 1798 von dem Ueberreste derselben die häßlichen, sinkenden Gräben, rechts und links der Fahrstraße durch

die Jägerzeile in den Prater, in gedeckte Canäle verwandelt, ihnen ein regelmäßiger Ausfluß in die nahe Donau gegeben und dadurch einem schon lange schmerzlich gefühlten Uebelstande abgeholfen wurde.

Viertes Kapitel.

Die dreifarbigte Fahne. — Zweiter französischer Krieg. — Friede zu Luneville.

Die Witterung im Sommer 1797 war ungemein heiß, das Thermometer wechselte in den Monaten Juni und Juli zwischen 25 und 27 Grad, weshalb es auch ein vortreffliches Weinsjahr wurde. Im October riß in Wien einmal eine höchst sonderbare Seuche unter den Katzen ein, deren viele Hunderte zum Opfer wurden. Diese Hausthiere wurden auf einmal traurig, verloren die Eklust, schwoollen an, bekamen Erbrechen und Durchfall, und starben ohne wüthend zu werden oder Jemand im Geringsten zu beschädigen. Weder auf andere Hausthiere, noch auf Menschen hatte indessen diese Seuche den mindesten Einfluß. Ich führe dieses sonderbare Ereigniß hauptsächlich deshalb an, weil mir diese Krankheit viele Aehnlichkeit mit der, freilich viel später bekannt gewordenen Brechruhr zu haben scheint, die ja in Indien auch zuerst nur Thiere und namentlich Katzen ergriff.

Nachdem Kaiser Franz im December dieses Jahres die Theresianische Ritter-Akademie wieder vollständig nach dem Plane seiner Großmutter hergestellt hatte, ward in demselben Monat auch das von dem Monarchen mit besonderer Vorliebe neu angelegte und reich ausgestattete zoologisch-physicalisch-astronomische Cabinet auf dem Josephsplatz zum ersten Male dem Publicum eröffnet. Den 7. December überbrachte Fürst Moriz von Liechtenstein die Ratifications-Urkunden des am 17. October zu Campo Formio geschlossenen ersten Friedens mit der französischen Republik, durch welchen Oesterreich die Niederlande und die Lombardie verlor, aber dafür Venedig mit Istrien und Dalmatien erwarb. In Folge dieses Friedensschlusses kam den 8. Februar 1798 unvermuthet der General Bernadotte (nunmehriger König von Schweden) als Botschafter der französischen Republik in Wien an und bezog als Gesandtschafts-Hotel das nachmals Geymüller'sche Haus Nr. 272 in der Wallnerstraße. Bei einem Hochzeitfeste, welches der Gesandte den 15. April einem seiner Secretäre gab, wurde man plötzlich die dreifarbigte Fahne auf dem Balcon jenes Hauses gewahr. Diese ungewohnte und unerwartete Erscheinung lockte eine Menge Neugieriger herbei, die sich in Muthmaßungen darüber erschöpfte und endlich in der Meinung zusammentraf, es sei auf ein Zeichen zu einer revolutionären Bewegung angesehen. Der Volkshaufe vermehrte sich immer mehr und mehr, und war schon zu Tausenden angewachsen. Anfangs machte er seiner Indignation bloß durch erbitterte Worte Luft, die sich endlich bis zum Tumulte steigerten. Die Polizei schickte zwei angesehene Beamte

hin, um den Botschafter durch höfliche Vorstellungen zur Einziehung der Fahne zu bewegen. Da er es jedoch verweigerte, erreichte der Zorn des Volkes den höchsten Grad. Man forderte wüthend die Entfernung des verhassten Zeichens und da demselben nicht Folge geleistet wurde, so warf man aus Mangel an Steinen mit Kupfermünzen die Fenster ein, stieß das Hausthor mit Brunnenröhren ein und riß die Fahne vom Balcon. Der Volkshaufe drang nun in das Haus, nahm einige unbedeutende Sachen aus demselben und schleppte sie nebst der Fahne durch einige Gassen nach der Freieung, machte auf offenem Plage schnell ein Feuer und verbrannte sie mit Triumphgeschrei. Mittlerweile hatten sich die Polizeibeamten auf dem Plage versammelt und das Militär rückte an, die Ordnung wurde jedoch erst am folgenden Morgen wieder hergestellt, da die Thore gesperrt wurden und die ganze Garnison unter Waffen trat. Der Botschafter hatte inbessen den 15. April seine Abschiedsaudienz beim Kaiser und wurde von seinem Hotel über den Kohlmarkt und Michaelsplatz bis an die Treppen der Hofburg, ja bis in das kaiserliche Audienzzimmer durch eine Spalier von Grenadiern geschützt. Die Plätze waren mit starken Cavallerieposten besetzt. Das Volk, obschon es in großen Scharen zusammengeströmt war, verhielt sich inbessen vollkommen ruhig und schweigend. Noch an demselben Tage reisete der Botschafter unter starker Cavallerie-Bedeckung von Wien ab. Da bei Gelegenheit des Aufgebotes verordnet wurde, daß der 17. April künftig alljährlich als ein politischer Festtag gefeiert werden sollte, so wurde zwei Tage nach der obigen Begebenheit die erste Jahresfeier zwar unter ungeheurem Volkszulaufe, doch ohne die mindeste Störung begangen; ein neuer jener unzählbaren Beweise, daß dem Oesterreicher Ehrfurcht und Ergebenheit gegen das Gesetz und den Fürsten, aber auch gerechte Indignation gegen jeden, auch nur anscheinenden Versuch einer Aufwiegelung gegen dieselben angeboren sei.

Den 24. Juni 1798 starb zu Wien die durch ihre vorzüglichen Geistesgaben und ihre Wohlthätigkeit allgemein so hochgeschätzte Erzherzoginn Maria Christine, Tochter Maria Theresiens und Gemahlin des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen. Viele der nützlichsten Stiftungen und Anstalten haben dieser Fürstin das Daseyn zu verdanken, worunter sich vor Allem die so höchst wohlthätige Wasserleitung aus mehren Bergquellen hinter Hütteldorf bis in die sonst fühlbaren Wassermangel leidenden Wiener Vorstädte Mariahilf, Neubau, Schottenfeld &c. auszeichnet, wozu die Erzherzogin in ihrem Testamente ein beträchtliches Legat bestimmte und deren Ausführung ihr Gemahl in der Folge mit königlicher Freigebigkeit zu Stande brachte. Große Verdienste um diese gemeinnützige Unternehmung erwarb sich auch der damalige Stadt-Unterkämmerer Wohlleben, welcher im Hütteldorfer Gebirge geeignete Quellen dazu entdeckte und überhaupt thätig dabei mitwirkte.

Der Winter des Jahres 1798 war ungemein streng und die große Kälte dauerte bis Januar und Februar 1799 fort. Den 26. December des ersteren

Jahres stand das Thermometer über 18 Grad unter dem Eispunkt, der tiefste Stand, den man je in Wien erlebte, seitdem Beobachtungen dieser Art gemacht wurden. Gegen Ende Februar aber trat plötzlich Thauwetter ein und das häufige Eis auf der Donau verstopfte den Ablauf des Wassers so, daß es mächtig austrat und nicht nur viele Ortschaften am Marchfeld, sondern auch die nahe der Donau liegenden Vorstädte überschwemmte, ja selbst durch das Schanzelthor in die Rothenthurmstraße, auf den Fischmarkt und Salzgras in die Stadt selbst eindrang. Durch die Vorsorge des Kaisers, der durch seine persönliche Gegenwart alle Anstalten belebte, wurde vieles Unheil verhütet, und der Monarch, so wie der Adel und die Bürgerschaft spendeten der ärmeren Classe in den überschwemmten Vorstädten reiche Gaben, um der dringenden Noth zu steuern.

Durch die willkürlichen Verfügungen Frankreichs in Italien bildete sich unter Englands Vermittelung 1799 eine neue Coalition zwischen Oesterreich und Rußland gegen Frankreich, in Folge der im März russische Hilfscolonnen durch Wien und seine nächsten Umgebungen nach Italien zogen, das zum Kriegsschauplatz bestimmt war. Die gute Haltung dieser Truppen, besonders aber die ungewohnte und eigenthümliche Erscheinung der Kosaken, machten damals viel Aufsehen und man ergöhte sich an dem treuherzigen, originellen Benehmen dieser asiatischen bärtigen Naturöhne, mit ihrer sonderbaren Nationalkleidung und den haushohen Lanzen. Im Mai dieses Jahres wurden zuerst bei der Laborbrücke zwei große Badehäuser auf Kosten der Regierung errichtet, eines für Männer, das andere für Frauenzimmer, die sich ^{deren} unentgeltlich bedienen konnten; dagegen wurde das Baden in der offenen Donau streng verboten. Zu selber Zeit entstand auch durch die thätige Verwendung Wohllebens eine Wasserleitung aus den Quellen bei Ottakrin und Hernals, mit drei öffentlichen Wasserbehältern, wodurch nicht allein das allgemeine Krankenhaus, das Militärspital und das Waisenhaus besser mit Wasser versehen, sondern auch dem oft eintretenden Wassermangel in der Alser- und Währinger-gasse abgeholfen wurde. Die dazu nöthigen, großen Kosten wurden theils durch freiwillige Beiträge, theils von den Wiener Großhändlern bestritten.

Der Krieg wurde 1799 mit vielem Glücke geführt, die Franzosen waren fast aus ganz Italien vertrieben; Mailand und die wichtigsten Festungen fielen dem österreichisch-russischen Heere in die Hände. Den 26. September aber erfocht der französische Marschall Massena bei Zürich einen bedeutenden Sieg, wodurch die russische Armee fast aufgelöst und Erzherzog Karl, der bis an den Rhein vorgeschritten war, gezwungen wurde, sich an die schweizerische Grenze zurück zu ziehen.

Den 1. November 1799 erschien in Wien ein kaiserliches Patent, wodurch zur Deckung der bedeutenden Kriegskosten die sogenannte Classensteuer eingeführt wurde, mittelst welcher alle Einwohner nach ihrem Einkommen, Vermögen und Verdienst in Classen getheilt und nach Verhältnis

besteuert wurden. Mittlerweise hatten zwar die österreichischen Corps unter Melas und Kray wieder einige Vortheile in Italien errungen, allein die Ankunft des zum ersten Consul ernannten Generals Bonaparte bei der französischen Armee in Italien gab der Lage der Dinge schnell eine andere Wendung. Nach der Schlacht bei Marengo (14. Juni 1800) fiel ganz Italien wieder in die Gewalt der Franzosen, und die aus ihrem Reiche vertriebene Königin Karoline von Neapel kam mit dem größten Theile ihrer Familie bereits im August in Wien an. Durch die Schlacht bei Hohenlinden (5. December 1800) wurde dem Feinde abermals der Weg nach Oesterreich geöffnet, die Franzosen rückten unaufgehalten vorwärts und bedrohten noch im December neuerdings die Hauptstadt. Es wurden zwar mehre Friedensvorschläge gemacht, aber immer von einer, wie von der andern Seite wieder verworfen. Der zweimal geschlossene Waffenstillstand wurde jederzeit von den Franzosen wieder aufgekündigt, und schon zogen sich die kaiserlichen Truppen gegen die Enns zurück. Bei dieser augenscheinlichen Gefahr für Wien wurden daselbst wieder alle Sicherheits- und Vertheidigungsanstalten, wie 1797, getroffen. Schon Anfangs December waren die Wiener Freiwilligen mit der Garnison von Wien zur Armee aufgebrochen, die sie jedoch bereits auf dem Rückzuge fanden. Die Stadt Wien wurde mit Belagerungsvorräthen versehen, das Publicum zu Beiträgen an Waffen und Geld aufgefordert, die auch reichlich dargebracht wurden. Alle Pferde wurden beschrieen, die Fremden wieder von Wien abgeschafft. Den 27. und 28. December zogen die zahlreichen Truppen der ungarischen Insurrection, von den nächst gelegenen Comitaten, durch Wien und wurden in der Umgebung bequartiert. Auch wurde Ende December wieder das allgemeine Aufgebot angeordnet, und an den Schanzen thätig gearbeitet. Den 31. December erschien eine Ankündigung, daß das Hauptquartier der österreichischen Armee nach Schönbrunn verlegt sei; zugleich wurden die Bewohner Wiens und des umliegenden Landes aufgefordert, der nahestehenden Armee, welche durch die beschwerlichsten Märsche und alle erdenklichen Ungemächlichkeiten bei der rauhen Winterzeit im höchsten Grad ermüdet sei, und an den meisten Lebensbedürfnissen empfindlichen Mangel leide, mit Beiträgen an Geld, Lebensmitteln, Wein, Branntwein, Wäsche, Kleidungsstücken, Heilmitteln, Feldgeräthschaften, Spitalerfordernissen, Leinfasern zc. an die Hand zu gehen, welches Alles bereitwillig und reichlich beigetragen wurde. Doch auch dieses Mal ging die drohende Gefahr glücklich vorüber. Dem bereits den 25. December zu Steyer in Oberösterreich abgeschlossenen Waffenstillstand folgte bald der Friede zu Luneville, worin Oesterreich noch die Secundogenitur seines Hauses, Toscana, an den Erbprinzen von Parma abtrat und dafür den Großherzog von Toscana, Ferdinand, mit Salzburg entschädigte. Die übrigen Bedingungen dieses zweiten, mit Frankreich abgeschlossenen Friedens waren auf jene des ersten zu Campo Formio gegründet, nur wurde auch Modena, die Tertiogenitur Oesterreichs, an Frankreich abgetreten und Erzherzog Ferdinand durch den Breisgau entschädigt.

Fünftes Kapitel.

Innere Einrichtungen und Verfügungen. — Die Bancozettel. — Die Gesetzgebungscommission.

Den 25. April 1801 wurde ein kaiserliches Handbillet an alle Chefs der Hofstellen erlassen, welches das Gebot enthielt, allen k. k. Beamten einen eidlichen Revers abzunehmen, daß sie in keiner geheimen Gesellschaft seien, oder im entgegengesetzten Falle sich sogleich davon losmachen sollten, weil die Erfahrung gelehrt habe, daß geheime Gesellschaften und Verbrüderungen eine der Hauptquellen wären, wodurch die verderblichsten Grundsätze verbreitet, die wahre Religion untergraben, die Moralität, wo nicht ganz verdorben, wenigstens sehr verändert, der Parteigeist durch alle möglichen Kunstgriffe angefeuert und folglich auch die häusliche Ruhe und Glückseligkeit gestört worden ist; weil auch die vielleicht in guter Absicht errichteten öfters ausarten, und folglich in jedem Staate so unschicklich als gefährlich sind, indem sie einen auch sonst redlich denkenden Diener in strenger Ausübung seiner Amtspflichten entweder hindern oder wenigstens in Verlegenheit setzen. — Den 13. Juni wurde das 1797—1800 neu erbaute, große Schauspielhaus an der Wien, unter der Direction Emanuel Schikaneders, mit der nun verschollenen großen Oper: Alexander, Musik von Zeyher, bei großem Zufließen des Volkes eröffnet, das bisher bestandene Theater im Freihaufe aber geschlossen. Den 18. August geschah auf dem Glacis, zwischen dem Burg- und Schottenthore, die feierliche Vertheilung der, vom letzten Ordenskapitel zuerkannten Theresienkreuze durch den Kaiser selbst, in Gegenwart des ganzen Hofes und einer unzählbaren Volksmenge, bei welcher Gelegenheit die ganze Garnison unter den Waffen stand, auch die Invaliden und die Zöglinge aller militärischen Erziehungshäuser zugegen waren. — Den 1. September wurde im Findelhaufe zu Wien das so zweckmäßige Säugammen-Institut eingeführt. Den 16. September legte der Kaiser eigenhändig den Grundstein zur Franzensbrücke über die Donau, nächst den Weißgärbern. Unter dem Bette des Flusses wurde mitten in der Donau ein Krost auf Salzbürsten gelegt und der Grundbau mit ungeheuren Quadersteinen aufgeführt; auch wurde auf dem einzigen Mittelpfeiler zuerst ein Wassermesser (Hydrometer) nach Fuß, Zoll und Linien angebracht. In den Grundstein waren üblicher Weise mehre Münzen und eine Bleiplatte gelegt worden, auf welcher die Namen der dabei anwesenden Prinzen und Minister gegraben waren. — Im Jahre 1801 hatte auch zur Deckung der großen Kosten, die den Staat in den Feldzügen der vergangenen Jahre betroffen hatten, eine Vermehrung des Papiergeldes, nämlich der Bancozettel, Statt. Obschon der Kaiser selbst in den ersten Feldzügen auf das Großmüthigste unermessliche Opfer aus seinem Privatvermögen gebracht hatte, so konnten doch diese nicht hinreichen, die Ausgaben fast unausgesetzter Feldzüge zu decken. Die Auflagen konnten ebenfalls nicht nach dem Stufengang derselben erhöht werden, folglich mußte zu dieser nothwendigen, wenn gleich

in ihren Folgen bedrängenden Maßregel gegriffen werden; denn die Vermehrung des Papiergeldes half zwar freilich den Verlegenheiten der Staatsverwaltung ab und setzte die Regierung in den Stand, alle die ungeheuren Hebel in Bewegung zu setzen, welche die Selbsterhaltung und die Erhaltung der allgemeinen Ordnung mit eisener Nothwendigkeit gebot, allein der Staat hatte fortan auch mit allen den unglücklichen Erscheinungen zu kämpfen, die das, in ungewissem Werthe schwankende Papiergeld fast in alle Verhältnisse des Staats- und Privathaushaltes einführte. 1801 ward auch in Wien eine Wohlfeilheitscommission eingeführt, um den in allen Geschäftsverhältnissen mächtig hervortretenden Wucher wirksam zu bekämpfen, der sich in der Miethen der Wohnungen, in der Theuerung und Verfälschung der Lebensmittel, wie in vielen andern Geschäftszweigen nur zu fühlbar zeigte. Man hatte z. B. große Wohnungen, ganze Stockwerke, auch wohl ganze Häuser gemiethet, um sie im Einzelnen mit Wucher wieder zu vermieten. Darum ward nun strenge geboten, gemiethete Quartiere selbst zu bewohnen und nicht mehr als ein Drittheil davon durfte an Aftbestandnehmer verlassen werden. Die Aerialhäuser, die den öffentlichen Anstalten, den Abteien u. gehörigen Häuser, wurden zum löblichen Beispiele zu Wohnungen für Staatsbeamte, die der Wucher vorzugsweise drängte, vermietet und so trug diese wohlthätige Maßregel gleich Anfangs die erfreulichsten Früchte.

1802 begann zuerst die von Kaiser Franz angeordnete Gesetzgebungscommission, deren thätigste Mitarbeiter Freiherr von Martini und Hofrath Zeiller waren, ihre Berathschlagungen über die, von allen Universitäten und Ländercommissionen erhobenen Einwendungen und Bemerkungen, wodurch Oesterreich in der Folge die Wohlthat eines der vollständigsten und vollendetsten Gesetzbücher in Europa, zweckmäßiger als der berühmte Code Napoléon und besonders aber die englische Gesetzgebung, erhielt. Auch wurde in demselben Jahre das allgemeine militärische Appellationsgericht gegründet, damit auch der Kriegerstand die Wohlthat dreier Instanzen genieße. Viele Obforge ward auch durch kaiserliche Verordnung (20. März und 5. Juli 1802) für die Einführung und Verbreitung der Schutzpocken-Impfung getragen, wie durch die ganze Regierung des Kaisers Franz alle Zweige der Staatsverwaltung mit Rücksicht auf das Wohl der Unterthanen wesentlich verbessert. In dieses Jahr fällt noch die höchst wichtige und zweckmäßige Reform, daß statt der bisherigen, lebenslänglichen Dauer des Militärdienstes eine Capitulation eingeführt wurde, die Anfangs für die Infanterie auf 10, für die Cavallerie auf 12 und für die Artillerie auf 14 Jahre festgesetzt wurde. 1802 wurde auch der Gebrauch der sogenannten Rumsford'schen Suppe für arme Classen in Anregung gebracht, die sich jedoch nur kurze Zeit hielt, da man in Oesterreich nicht genöthigt war, zu so außerordentlichen Mitteln zu greifen und deshalb auch dem einfachen Präparate durchaus keinen Geschmack abgewinnen konnte. Das Recept zu derselben war, wie folgt, und nach den damaligen Preisen berechnet:

Zutredienzen auf 24 Personen:

Wasser	20	Pfund,	16	Loth,	Werth	—
Weineßig	—	»	26 $\frac{1}{2}$	»	»	5 $\frac{1}{8}$ Kr.
Salz	—	»	11	»	»	1 $\frac{1}{8}$ »
Erdäpfel	5	»	10	»	»	14 $\frac{1}{8}$ »
Erbsen	1	»	26	»	»	9 $\frac{5}{8}$ »
Gerste	1	»	14	»	»	9 $\frac{6}{8}$ »
Brot	1	»	20	»	»	6 $\frac{3}{8}$ »

wornach ſich der Werth des Ganzen auf 47 $\frac{1}{8}$ Kr. ſtellte, folglich auf die Perſon nicht ganz auf 2 Kr. kam. Die Anwendung war folgende: Alle genannten Zutredienzen wurden in einem Keffel gefotten, mit Ausnahme des in kleinen Stücken geröſteten Brotes, welches am Ende in jede Portion Suppe, beinahe eine Handvoll, gegeben wurde. Der geſegnete Boden Deſterreichs jedoch, wie die Betriebsamkeit der Landesbewohner machten, wie geſagt, dieſes frugale Nahrungsmittel gänzlich überflüßig. — In demſelben Jahre wurden auch die ehemaligen Convicte wieder hergeſtellt, und Jene darin aufgenommen, welche geſtiftete Stipendien genoſſen. Das ehemalige Carmeliterhaus auf der Laingrube wurde in das noch beſtehende Zwangs-Arbeitshaus verwandelt, auch ein, ſchon in früheren Zeiten beſtandenes, aber wahrſcheinlich vor der zweiten Türkenbelagerung wieder vermauertes Thor nächſt dem Kärnthnerthore (das jezt ſogenannte neue Kärnthnerthor) wieder hergeſtellt, das von da an nur für die aus den Vorſtädten hereinfahrenden Wagen, ſo wie das alte Kärnthnerthor nur für die herausfahrenden beſtimmt iſt, wodurch einem großen Uebelſtande abgeholfen wurde, indem zwiſchen dieſen biſher, beſonders an Markttagen, große Unordnungen vorfielen. Gegen Ende des Jahres erſchien auch eine Verordnung einer genaueren Polizeiaufſicht über die Fremden, deren Anzahl ſich in Wien ſtets vermehrte. Jeder Ankommende mußte von dieſer Zeit an binnen vier und zwanzig Stunden der Polizei angezeigt werden und jeder Fremde von der Polizei-Oberdirection eine Aufenthalts-Erlaubniß auswirken.

Anfangs des Jahres 1803 wurde in der kaiſerlichen Reitſchule ein prachtvolles Carrouſſel von Cavalieren und Officieren gegeben, und dreimal unter allgemeinem Beifalle wiederholt. Die dritte Vorſtellung war zum Beſten der Armen und trug bei 18,000 Gulden ein. Den 30. April ſah man das prächtige Leichenbegängniß des Cardinals und Erzbischofes von Wien, Grafen von Migazzi, der im 89. Jahre ſeines Lebens und im 47. ſeines Episcopates den 27. geſtorben war. Er hatte unter der Kaiſerin Maria Thereſia ſein hohes Amt angetreten und es unter der Regierung dreier nachfolgender Kaiſer mit vielem Ruhme verwaltet. Sein Nachfolger wurde der Biſchof von St. Pölten, Graf von Hohenwart, früher zu Florenz Lehrer der jungen Erzherzoge, und unter dieſen auch des Kaiſers Franz. Im Juli wurde zu Wien die Rettungsanſtalt für Scheintodte, und gerichtliche Leichenbeſchau; im October die

Wohltätigkeits-Anstalt errichtet. Die Stadt und die Vorstädte wurden dem zu Folge in 25 Hauptbezirke und 90 kleinere Armenbezirke eingetheilt. Die Pfarrer wurden als Haupt-Directoren, weltliche Beamte als Unter-Directoren aufgestellt und diesen 323 Armenväter untergeordnet, welche zum Zwecke hatten, den Zustand der Armen zu untersuchen, die Hilfsbedürftigen aufzufinden, die muthwilligen Bettler anzuzeigen und in das Zwangs-Arbeitshaus bringen zu lassen. In demselben Monat wurden auch die noch am Stephansplatz gegen den Stockmeisenplatz gestandenen kleinen Häuser abgerissen, das Chur- und Alumnatshaus mit dem Eckhause in eine Linie gebracht, so wie der ganze Platz geebnet und gepflastert. Den 7. November hatte die feierliche Eröffnung der neu hergestellten Franzensbrücke Statt, über welche zuerst der Kaiser mit der kaiserlichen Familie, sodann die Minister fuhren. Den 2. December wurde das von Kaiser Joseph aufgehobene Wucherpatent wieder eingeführt. Die von einem Capitale zu fordernden Interessen wurden gesetzlich bestimmt und ohne Hypothek auf 6, mit Hypothek auf 5 Percent festgesetzt. — Uebrigens zeichnete sich das Jahr 1803 durch häufigen, besonders in den Sommermonaten fast ununterbrochenen Regen aus, wie man sich dessen seit Jahrhunderten sowohl traditionell als auch urkundlich nicht erinnerte. Darum war es auch, besonders in Hinsicht auf den Weinbau, eines der entschiedensten Misjahre zu nennen, da hingegen im vergangenen Jahre ein vorzüglicher Wein gewachsen war.

Sechstes Kapitel.

Das Erbkaiserthum Oesterreich.

Die bedeutenden Veränderungen, welche trotz der auf Erhaltung des Bestehenden gerichteten Bemühungen Oesterreichs in Deutschland und Europa vor sich gegangen waren, veranlaßten in weiser Voraussicht auch Kaiser Franz, die kaiserliche Würde in seiner Familie erblich festzustellen. Den 10. August 1804 berief der Kaiser einen außerordentlichen Staatsrath, dem die Erzherzoge Karl und Joseph, die Minister und Chefs der Hofstellen, die obersten Hofämter und einige ungarische Großwürdenträger beiwohnten. Den folgenden Tag erschien das Pragmatical-Gesetz, worin sich der Monarch Franz II. römischer und Erbkaiser von Oesterreich nannte, um als Regent des Hauses und des gesammten Staates, dieselben in vollkommener Gleichheit des Titels und der erblichen Würde mit den ersten Mächten zu erhalten. „Eine Gleichheit,“ hieß es weiter in dem Gesetze, „welche Oesterreichs Herrschern durch völkerrechtliche Uebung und Tractate gesichert ist, und welche dem uralten Glanz des Erzhauses, wie dem Umfang und der Bevölkerung ihres, so große Königreiche und unabhängige Fürstenthümer umfassenden Reiches gezieme. Diese erbliche Kaiserwürde solle auf dem unzertrennlichen Gesammtbesitz aller, die österreichische Monarchie bildender Länder auf der Primo-

genitur für ewig haften, jedoch unbeschadet der Verfassungen und Vorrechte der einzelnen Länder und der gesetzlichen Krönungen in Ungarn und Böhmen. Außer in dem Falle, wenn der ganze Stamm, männlichen und weiblichen Geschlechtes erlischt, und sodann für Ungarn und Siebenbürgen unbedingt, für Böhmen und Mähren bedingt das Wahlrecht eintritt, erlischt die Kaiserwürde nie." Die unmittelbaren Nachkommen des Kaisers, und kraft einer nachträglichen Hausfassung auch die Brüder des Kaisers und ihre Descendenten erhielten den Titel: Kaiserliche Hoheiten, wodurch derselbe auch der Secundogenitur von Toscana verblieb. Der durch Maria Theresia eingeführte Titel: Königl. Hoheit, blieb fortan nur mehr der Tertiogenitur von Oesterreich-Este und ihren Descendenten. Den 7. December wurde das gedachte Pragmatical-Gesetz durch Regierungs- und magistratische Commissäre unter Trompeten- und Paukenschall, dann Paradirung der Truppen und der Bürgerschaft feierlich proclamirt, und zwar in der Stadt vom Balcon der Kirche am Hof und vom Balcon des Eckhauses vom Graben in die untere Bräunerstrafe, in den bedeutendsten Vorstädten auf schicklichen Plätzen von schön verzierten, mit den Farben Oesterreichs, roth und weiß, geschmückten Tribunen. Während dieser Publication stattete eine Deputation der niederösterreichischen Stände und zwei Deputirte der Stadt Wien ihren Glückwunsch am Throne des Kaisers ab. Den folgenden Tag war bei St. Stephan das öffentliche Dankfest über die Einführung der erblichen Kaiserwürde in Oesterreich. Der feierliche Zug ging von der Burg über den Michaelsplatz, durch die Herrngasse, über die Freieung, den Hof, Graben und Stockmeisenplatz in die Metropolitankirche in folgender Ordnung: Zuerst kamen die k. k. geheimen Räte und Kämmerer, der innere und äußere Hofstaat in großer Gala und in sechsspännigen, prachtvollen Galawagen, jeder von zwei Läufern und sechs Bedienten in großer Gala begleitet, darauf die Wagen der kaiserlichen Familie, der Erzherzog Ferdinand von Oesterreich-Este mit seinen Söhnen, die Erzherzoge Johann, Ludwig, Rainer und Rudolph, von ihren Obersthofmeistern und Kämmerern zu Pferde begleitet, dann im kaiserlichen Prachtwagen Kaiser Franz und die Kaiserin Maria Theresia, von den obersten Hofämtern und Gardecapitänen umgeben, zu beiden Seiten die Trabantenwache, hinter dem Wagen die deutsche und ungarische Garde, endlich die Obersthofmeisterin der Kaiserin mit den Palastdamen. Ein Reiterregiment und ein Grenadierbataillon schlossen den Zug. Auf den Straßen machte das Militär Spalier; auf den Plätzen war die Bürgerschaft in Parade aufgestellt. Bei St. Stephan hatten sich indessen die Ordensritter, die übrigen geheimen Räte, Kämmerer und Truchsesse, die Regierung, die Landstände, die Universität und der Stadtmagistrat versammelt. Nach der Ankunft des Monarchen wurde das Tedeum von dem Erzbischofe angestimmt, während welchem das Grenadierbataillon drei Salven gab, die von den um die ganze Stadt auf den Warteien aufgeführten Kanonen beantwortet wurden. Nach Vollendung des feierlichen Gottesdienstes, ging der Zug wieder in

derselben Ordnung in die Burg zurück. Zu gleicher Zeit wurde auch in allen Pfarrkirchen der Stadt und der Vorstädte ein feierliches Te Deum gehalten. An den zunächst folgenden Tagen wurde auch von den Gemeinden der augsbürgischen und helvetischen Confession in ihren Gotteshäusern, so wie von der Judenschaft in ihrer Synagoge ein Dankfest gefeiert. Zum Andenken an dieses Ereigniß wurden einige goldene und silberne Medaillen geprägt, die auf der Vorderseite das Bild des Kaisers mit der Umschrift zeigen: *Franciscus Rom. et Austriae Imperator*. Auf der Rückseite steht zwischen zwei in einen Kranz gebogenen Lorbeerzweigen: *Hilaritas publica VI. Id. Dec. MDCCCIV.* und die Umschrift: *Ob Austriam Haer. Imp. dignitate ornatam*. Den 16. December stattete der nach der Jubilirung Hörl's neu gewählte Bürgermeister Wohlleben, der sich um Wiens Wohlthätigkeitsanstalten und Verschönerung so verdient gemacht hatte, in Begleitung der beiden Vice-Bürgermeister und eines Ausschusses dem Kaiser und der Kaiserin feierlich die Glückwünsche der Stadt ab. — Noch entstand in diesem Jahre die Hof- und Staatsdruckerei unter der Direction des rühmlich bekannten Vincenz Degen (nachmals Regierungsrath und Edler von Eisenau), der sich durch die Ausgabe mehrer ausgezeichnete Prachtwerke berühmter Dichter, z. B. Wieland, Bondi, Uz u. so viele Verdienste um die Typographie in Oesterreich erworben hatte.

Siebentes Kapitel.

Die Albertinische Wasserleitung. — Der Bäckertumult.

Im Jahre 1805 wurde das große und wohlthätige Werk der Albertinischen Wasserleitung vollendet, an welcher seit dem Tode der Erzherzogin Christine, die ihr wohlthätiges Project noch auf dem Todtenbette ihrem Gemahle empfohlen hatte, unablässig gearbeitet worden war. Die südwestlichen Vorstädte Wiens, namentlich Mariahilf, Laingrube, Windmühle, Schottenfeld, Neubau, St. Ulrich, Josephstadt und Spitalberg waren bis dahin ihrer höhern Lage wegen immer ziemlich karg mit Wasser versehen und in trockenen Sommern mußte man es sogar oft theuer kaufen. Ueberdies waren durch zufällige Ursachen, wohl auch Nachlässigkeit, nach und nach mehre Brunnen versiegt und seit den Zeiten Maria Theresiens und Kaiser Joseph II. hatte sich in jenen Gegenden die Zahl der Häuser und der Einwohner sehr beträchtlich vermehrt, und der Wassermangel wurde immer drückender. Um so wohlthätiger war die Abhilfe durch das großmüthige Fürstenpaar, das sich dadurch um Wien unsterblich verdient machte. Die Arbeit wurde mit einer großen Anzahl Menschen, 600 bis 900 täglich, angefangen. Das Wasser ward aus mehren Bergquellen, deren zwei höher als der Stephansthurm liegen, hinter Hütteldorf von der hohen Wand erst in einen großen Wasserbehälter geleitet, und dann in eisernen Röhren durch eine Strecke von 7155 Klaftern unter der Erde,

bis in die genannten Vorstädte geführt und so vertheilt, daß Gumpendorf 2, Mariahilf 3, die Laimgrube 2, die Josephstadt 2, dann die Gründe Neubau, Schottenfeld und St. Ulrich jeder einen Brunnen mit gutem trinkbaren Wasser besitzen, das aus eben so vielen, zu diesem Zwecke errichteten steinernen Wasserbecken sich ergießt. Das vorzüglichste dieser Wasserbecken steht vor der Kirche zu Mariahilf und hat folgende Inschrift auf der Vorderseite:

Aquae . Perennes .

VIIIMCLV . Ab . Urbe . Hexap .

Conlectae .

Civium . Suburb . Commodo .

Diu . Exoptatum . Munus .

MARIA CHRISTINA .

Magnae . Theresiae . Filia .

Constituit .

Votum . Uxoris . Explevit .

ALBERTUS .

Reg . Pol . Dux . Saxo . Tesch .

MDCCCV .

Auf den übrigen Brunnen steht nur die einfache Inschrift:

Aquae . Christinianae .

Albertinae .

1805 .

Das Ganze hatte über 400,000 Gulden Conventionsmünze gekostet.

Den 7. Juli 1805 entstand in Wien ein bedeutender Auflauf, der sogenannte Bäckertumult (vulgo Bäckernummel). Die Ursache und der Verlauf davon waren urkundlich folgende: An demselben Tage, einem Sonntage, forderte ein fremder Handwerksbursch bei dem Bäckermeister Zeitelhofer auf der Wieden Hauptstraße, unweit des Frantzenhauses, ein Groschenbrot, wovon eben keines mehr vorräthig, obwohl anderes Brot im Ueberflusse vorhanden war. Der Handwerksbursche fing nun, wahrscheinlich vorseßlich, Streit mit dem Bäcker an. Sogleich gesellte sich ein, schon bereiter und müßig herumlaufender Haufe Pöbels zu ihm, schimpfte und lärnte, drang endlich mit Gewalt in den Bäckerladen, plünderte die Casse, die Mehl- und Brotvorräthe, gab sie den Umstehenden Preis, und würde den Bäcker mißhandelt haben, wenn sich dieser nicht eilig mit den Seinigen geflüchtet hätte. Während dies im Hause geschah, mehrte sich der Pöbel von Außen so zahlreich, daß ihm die herbeigeeilte Polizeiwache nichts anhaben konnte; man begann das Haus förmlich zu stürmen, schlug alle Fenster ein und fing sogar an, das Dach abzureißen und die Mauern zu zerstören. Nun rückten Abtheilungen der Garnison zu Fuß und zu Pferde an. Anfangs suchte man den Weg der Güte einzuschlagen und die Meuterer durch Vorstellungen zu beschwichtigen; dies half jedoch nichts und nun beging man den Fehler, blind auf den Haufen zu feuern. Der

Pöbel, nachdem er sich von dem ersten Schrecken erholt und überzeugt hatte, daß es noch auf keinen Ernst abgesehen war, wurde nun noch wüthender und erwiederte das Feuer mit einem Hagel von Steinwürfen, wodurch mehre Officiere und Soldaten verwundet wurden. Nun ließ man erst scharf feuern, wodurch mehre Meuterer getödtet und verwundet wurden; aber auch dies schreckte den einmal in Wuth gesetzten wilden Pöbel nicht, sie fuhrn fort, dem Feuer der Truppen Steinwürfe entgegen zu setzen, und so dauerte dieser hartnäckige Kampf bis gegen zehn Uhr Nachts, um welche Zeit sich endlich die Haufen zerstreuten. Den folgenden Tag, unglücklicher Weise einem (blauen) Montag, erneuerten sich ähnliche Auftritte in verschiedenen andern Vorstädten. Zuerst ging der Unfug in Mariahilf an, und zwar eben wieder bei einem Bäcker und aus derselben Ursache, wie den vorigen Tag. Auch hier wurde das einschreitende Militär mit einem Steinhagel begrüßt, und war endlich gezwungen, scharf zu feuern. Abends brach der Tumult mit verstärkter Gewalt aus und verbreitete sich über die Vorstädte Neubau und St. Ulrich bis in die Josephstadt, wo allenthalben die Bäckerladen förmlich geplündert wurden. Nun ließ man einige hundert Mann Truppen aus dem Lager bei Simmering in die Stadt rücken. Man drohte mit standrechtlicher Execution und befahl strenge allen Hausvätern und Gewerbsleuten unter persönlicher Dafürhaftung, ihre Söhne, Gefellen, Arbeitsleute *ic.* zu Hause zu behalten. Zugleich wurden aber auch höchst zweckmäßig gegen den Uebermuth und die Uebervorthellung der mit Victualien handelnden Gewerbsleute strenge Maßregeln ergriffen. Der Unfug endete jedoch erst den 8. gegen Mitternacht und Tags darauf, so wie fort an, blieb es ruhig. Die Empörer waren übrigens durchaus aus dem niedrigsten Pöbel, vorzüglich brotlose Fabriksarbeiter, und man durfte aus einigen wichtigen Gründen vermuthen, daß fremde Hände unter den damaligen politischen Umständen mit im Spiele waren und der Brotmangel hier, wie andernwärts, nur zum Vorwande zu beabsichtigten Unordnungen dienen sollte. So fand man z. B. unter den Todten einen ganz unbekanntem Mann, der mit einer Art dreifarbigter Fahne einen Haufen angeführt hatte. Den 10. Juli zog das Militär gänzlich ab und den 11. wurde in denselben Vorstädten, die einige Tage vorher das Schauspiel der wildesten Unordnung gegeben hatten, und welche gleich einer in Belagerungsstand gesetzten Stadt vom Militär besetzt und gesperrt waren, in größter Ruhe und Ordnung das Geburtsfest des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen gefeiert, bei welcher Gelegenheit zum ersten Male aus den neuen Brunnen das lang ersehnte Wasser floss. Es braucht kaum einen weiteren Beweis, daß jedem rechtlichen Bürger und den Wienern überhaupt jenes tolle Unwesen gänzlich fremd und verabscheuungswürdig war.

Achtes Kapitel.

Dritter französischer Krieg. — Die Katastrophe von Ulm. — Invasion der Franzosen und Besiznahme Wiens. — Friede zu Presburg.

Die größte und so folgenreiche Begebenheit des Jahres 1805, der Krieg mit Frankreich und die französische Invasion in Oesterreich und Wien, macht eine kleine Vorerläuterung nothwendig. Die Gewaltmaßregeln des neuen Kaisers der Franzosen sowohl in Deutschland als in Italien; das sichtbare Streben nach Vergrößerung der Macht der neuen Dynastie; der sich offenbar entfaltende rücksichtslose Nepotismus, gleich nachdem der erste Consul die kaiserliche Würde angenommen hatte, konnten den übrigen europäischen Hauptmächten nicht gleichgiltig bleiben. England hatte bereits, nach einem nicht längern als einjährigen Friedensstande mit Frankreich, 1803 den Krieg aufs Neue erklärt, worauf sogleich die Besetzung des deutschen Kurstaates Hannover, als englisches Besizthum, von Seite der Franzosen erfolgte und mit großer Thätigkeit, vielen Anstrengungen wurden in Frankreich Vorbereitungen zu einer Landung in England gemacht. Um diesen drohenden Schlag abzuwenden, der in seinen Folgen vielleicht die unabhängige Stellung aller europäischen Mächte gefährden konnte, bildete sich den 11. April 1805 ein Bund zwischen Großbritannien und Rußland, dem sich den 9. August desselben Jahres auch Oesterreich anschloß. Die Hauptarmee unter Erzherzog Karl stand in Italien, jene in Deutschland befehligte der Erzherzog Ferdinand von Este, welchem General Mack zur Seite stand. Der Krieg begann mit dem Eindringen der Oesterreicher in Bayern, noch vor der Ankunft der Russen, wobei zum Theile auf die Vereinigung und Mitwirkung des deutschen Reiches gerechnet wurde. Der Erfolg täuschte jedoch diese Erwartung. — Die süddeutschen Kurstaaten, Bayern, Württemberg und Baden, traten sogar auf Napoleons Seite und der deutsche Norden blieb neutral. Napoleon eilte schnell mit einem erlesenen Heere aus Frankreich herbei, brach auf der kürzesten Linie in den Rücken der in Bayern eingedrungenen österreichischen Armee, und siegte den 14. und 15. October bei Eichingen an der Iller, wodurch General Mack gezwungen ward, um mit seinem bedeutenden Corps nicht aufgerieben zu werden, sich schnell in die Stadt und Festung Ulm zu werfen, die von den Franzosen sofort enge eingeschlossen ward. Obschon Ersterer den Vorsatz ausgesprochen hatte, sich daselbst auf das Aeußerste zu vertheidigen, so erfolgte doch schon den 17. October die Capitulation. Mack wurde auf sein Ehrenwort entlassen, die 20,000 Mann starke Besatzung aber kriegsgefangen nach Frankreich abgeführt *). Nachdem solchergestalt die Hauptkräfte der in

*) Bei seiner Rückkehr nach Wien, angeblich als Friedensvermittler, wurde Mack zu Hütteldorf verhaftet und dieser Capitulation wegen vor ein Kriegsgericht gestellt, das ihn zum Tode verurtheilte. Kaiser Franz milderte jedoch dieses Urtheil auf Cassation und Festungsarrest. 1808 wurde ihm die noch übrige Strafe erlassen und er in der Folge in seine vorigen Würden wieder eingesetzt.

Deutschland wirkenden österreichischen Armee zersplittert waren, blieb nichts übrig, als auf einen schnellen und möglichst vortheilhaften Rückzug zu denken. Ein Theil der Reiterei rettete sich unter dem Erzherzog Ferdinand und dem Fürsten Karl. Schwarzenberg über Nürnberg nach Böhmen. Obschon inzwischen auch das russische Hilfsheer am Inn angekommen war und Erzherzog Karl bei Caldiero einen bedeutenden Sieg erfochten hatte, so waren doch nunmehr die gesammten, den Franzosen entgegen zu setzenden Streitkräfte zu schwach, um deren raschem Vordringen ein Ziel zu setzen.

Bereits den 28. October erschien ein Publicandum in Wien, wodurch die Jünglinge vom Adel und von der Bürgerschaft aufgefordert wurden, sich zur Erhaltung der Ordnung und Sicherheit in der Residenzstadt auf die Dauer der gegenwärtigen Zeitumstände der Bürgermiliz einzuverleiben und Garnisonsdienste zu leisten. Zugleich wurde allen Fremden aufgetragen, sich binnen sechs Tagen, bei Strafe der Verhaftung, aus der Stadt Wien, und innerhalb zehn Tagen aus ganz Niederösterreich zu entfernen. Darunter wurden auch jene Individuen begriffen, welche zwar aus andern erbländischen Provinzen gebürtig waren, aber sich wegen Beruf, Amt oder Gewerbe nicht nothwendig in Wien aufhalten mußten. Nur die Unterthanen des Kaisers von Rußland, der Könige von Preußen, England, Schweden, Dänemark und der Kurfürsten von Sachsen und Hessen waren ausdrücklich von dieser Verfügung ausgenommen. Endlich wurde auch auf alle Pferde und Fuhrwägen Beschlagnahme gelegt. Anfangs November bildete sich in Wien ein neues bürgerliches Cavalleriecorps und das zweite Bürger-Regiment oder die sogenannten Decretisten. Nun wurden auch die kaiserliche Bildergallerie, die Münzcabinete, Archive und Staatscassen eingepackt und theils nach Ungarn, theils nach Mähren in Sicherheit gebracht. Nur die ständische und die magistratische Cassen blieben zur nöthigen Aushilfe in Wien. Die Zahl der Flüchtenden war sehr bedeutend; Ofen, Pesth, Troppau und Teschen waren ihre vorzüglichsten Zufluchtsorte. Der Hofcommissär, Franz Graf von Saurau, widmete den Privaten zur Fluchtung ihrer Kostbarkeiten ein eigenes großes Schiff unter Haftung des Aerariums, um dieselben in eine ungarische Festung zu bringen, worin diese Gegenstände von kaiserlichen Beamten übernommen und bescheinigt wurden. Die Furcht vor dem andringenden Feinde, dem man freilich wohl nach den noch so nahe vor Augen liegenden Vorfällen der Revolution nicht eben viel Mäßigung zutrauen konnte, war so groß, daß selbst fast alle kupfernen Scheidemünzen versteckt und vergraben wurden, was der allgemeinen Circulation nicht wenig Nachtheil brachte, und wodurch es besonders bei den Victualienhändlern bedeutende Unordnung gab. Um diesem Uebelstande für den Augenblick abzuhelfen, ließ der Hofcommissär Münzzettel zu 12 und 24 Kreuzer verfertigen, welche sowohl bei den Staatscassen als von Privatleuten angenommen werden mußten. — Kaiser Franz hatte den 7. November den ungarischen Reichstag zu Preßburg in Person geschlossen, und ging dann über Brünn dem Kaiser Alexander nach Olmütz entgegen. Die Kaiserin Maria

Theresia aber verließ erst den 8. November Wien und begab sich nach Ungarn. Mittlerweile war die Gefahr der feindlichen Invasion immer näher gerückt. Bereits den 1. November besetzte Prinz Murat Linz, den 5. Davoust die Stadt Steyer. Das Corps des Generals Meerveldt, welches sich von dieser Stadt gegen die steyerischen Pässe zog, wurde den 7. bei Mariazell gänzlich gesprengt. Die Russen unter Kutusoff mußten sich vor der feindlichen Uebermacht gegen Krems und von da auf das linke Donauufer zurückziehen, und so war den Franzosen durch eine Folge von unvorhergesehenen unglücklichen Begebenheiten die große Straße nach der Hauptstadt des österreichischen Kaiserthumes gänzlich frei gegeben, welcher sich auch das feindliche Heer mit Riesenschritten näherte. Die raschen Fortschritte desselben erlaubten keine ernsthaften Maßregeln zur Vertheidigung Wiens, denn schon den 8. November erschien der französische Vortrab in Burkersdorf und das große Heer folgte demselben auf dem Fuße nach. Da nun die französische Hauptmacht nur mehr einige Meilen von der Residenz entfernt war, so begab sich den 9. November Abends eine ständisch-städtische Deputation, aus dem Fürsten Prosper Sinzendorf, dem Abte von Seitenstetten, den Verordneten Grafen Veterani und Stephan von Keef, dann dem Bürgermeister Wohlleben, dem Oberkämmerer Schwinner und dem Rath Pöltinger bestehend, zum französischen Vortrab nach Burkersdorf, wo Prinz Murat bereits sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Sie wurde sogleich vorgelassen und eröffnete demselben im Namen des Kaisers, daß er seiner Hauptstadt das Ungemach einer Belagerung ersparen wolle und deshalb die Deputation ermächtigt habe, Wien dem Kaiser der Franzosen in vollem Vertrauen auf dessen Großmuth und Rechtlichkeit, gegen Versicherung des Schutzes der Religion, der Personen, des Eigenthums und aller öffentlichen Anstalten, zu übergeben. Die Deputation wurde von Murat sehr höflich empfangen, doch fragte er hastig, ob die Ladorbrücke noch bestehe, mit dem Beisatze, daß das Heil der Stadt davon abhängen, sie noch unverfehrt zu finden. — Den 10. November zog das letzte, noch in Wien befindliche Militär, Infanterie und Kürassiere, über die Ladorbrücke ab und die Bürger übernahmen die Hauptwache. Den 11. rückten die feindlichen Massen hart an Wien und noch an demselben Abend mußten für 50,000 Mann Brot, Fleisch, Wein, Branntwein und Fourage geliefert werden. Auch kam denselben Abend noch General Sabatier mit mehren Commissären und Officieren in die Stadt, und besichtigte das Zeughaus und das Landhaus. Den 12. November ging eine zweite Deputation in Napoleons Hauptquartier nach Sieghardskirchen ab, dem Sieger selbst die Schonung der Stadt im Namen des Kaisers anzupfehlen. Sie bestand aus dem Landmarschallamts-Berweser, Landgrafen Fürstenberg, dem Fürst-Erzbischof Hohenwart, dem Propste zu Klosterneuburg, dem Fürsten Sinzendorf, den Grafen Trautmannsdorf und Breuner, dem Vicebürgermeister Weber, dem Oberkämmerer Schwinner und den Magistratsrathen Ech und Wildgans. Der französische Kaiser nahm die Deputation

sehr freundlich auf und versicherte, die Wiener hätten wegen ihrer rühmlichen Anhänglichkeit an ihren Herrn den Schutz der Personen und des Eigenthumes wohl verdient und auch sicher zu erwarten.

Trotz der in diesen Tagen ausgestreuten und ziemlich allgemein gewordenen Gerüchte von Waffenstillstand und Friedensunterhandlungen zog den 13. November Vormittags um 11 Uhr ganz unvermuthet der feindliche Vortrab, 15,000 Mann von allen Waffengattungen, in Schlachtordnung, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele, Murat und Marschall Lannes an der Spitze, von der Mariahilfer Linie herein, durch die Stadt über den Kohlmarkt, Graben und Stephansplatz zum rothen Thurm. Unter dem Schleier der absichtlich ausgestreuten Friedensgerüchte war es den feindlichen Befehlshabern auch gelungen, die Abbrennung der Ladorbrücke zu verhindern, die schon mit brennbaren Materialien belegt und zum Anzünden bestimmt war. Die Franzosen zogen auch sogleich im Sturmschritte hinüber, nahmen das jenseits der Brücke stehende österreichische Detachement gefangen und erbeuteten die dicht daneben stehende bedeutende Artillerie-Reserve. Nun fasten sie jenseits der Donau Posto und stellten einen ausgebreiteten Artilleriepark auf, wodurch die retirirenden Russen in die äußerste Gefahr kamen, abgeschnitten zu werden. In der Stadt waren nur 3000 Mann als Garnison zurückgeblieben. Die Gefahr erkennend, welche der russischen Armee drohte, schloß General Winzingerode mit dem französischen Befehlshaber General Belliard einen Waffenstillstand, kraft dessen die Russen sich in Etapenmärschen aus Deutschland zurückziehen, die Franzosen aber ihren Marsch gegen Nikolsburg einstellen sollten. Kaiser Napoleon verwarf zwar, in Ahnung einer Kriegslist, diese Uebereinkunft, aber die Russen hatten indessen dennoch Zeit und Vorsprung gewonnen, um sich auf der Brünnner Straße ohne bedeutenden Verlust zurück zu ziehen.

Napoleon selbst hatte Anfangs die für den Kaiser Alexander bereiteten Zimmer im Amalienhofe beziehen wollen, aber plötzlich änderte er seinen Entschluß und verlegte sein Hauptquartier nach Schönbrunn, wo er den linken Flügel des Schlosses bezog. Ueberhaupt zeigte er eine unerklärbare Scheu gegen Wien, das er nur bei Nacht oder im tiefsten Incognito, oder in unvermuthetem raschen Durchtritt, umgeben von zahlreicher Cavallerie-Bedeckung, betrat. Den 15. November erschien ein Manifest, wodurch ganz Ober- und Niederösterreich unter französische Verwaltung gesetzt wurde. General Clarke ward zum Generalgouverneur Oesterreichs, Staatsrath Daru zum Generalintendanten ernannt. General Hulin erhielt das Stadtcommando und nahm seine Wohnung im Palaste des Fürsten Lobkowitz; Prinz Murat bezog jedoch jenen des Herzogs Albert auf der Wastei; die Burg blieb unbewohnt. Die Bürgermiliz hatte den Dienst und die Patrouillen zu versehen, doch waren ihr weder geladene Gewehre noch Pulver und Blei gestattet. Die Hauseigenthümer mußten durchaus die Kosten der Einquartierung tragen. Die

Stimmung der Gemüther war während dieser Zeit in der Hauptstadt bange und niedergeschlagen. Wien war ganz abgeschnitten und man konnte durchaus nichts Zuverlässiges von dem erfahren, was in der Nähe der Stadt vorging; aus der wiederholten Herbeiführung von Verwundeten und Kriegsgefangenen schloß man indess, daß in der Nähe immer noch gefochten wurde. Auch verbreitete sich den 17. November die falsche Nachricht von einem Siege durch die Russen mit Blitzesschnelligkeit in der Stadt, welche bald Anlaß zu beunruhigenden Auftritten gegeben hätte. Die Franzosen ihrerseits schlugen häufige Bulletins und Armeebereichte an, worin die Lage der Dinge, wie gewöhnlich, so sehr zu ihrem Vortheil angegeben wurde, daß sie am Ende durchaus keinen Glauben mehr fanden und man sich mehrmals darüber lustig machte. Der Wahrheit gemäß muß man indessen gestehen, daß sich die Franzosen im Ganzen, so weit es siegenden Feinden nur möglich war, anständig und gesittet betrogen und alle Excesse in der Hauptstadt vermieden; dem ungeachtet aber konnte doch mancher bedeutender Schade nicht vermieden werden, so z. B., da man bei Annäherung der feindlichen Armee versäumt hatte, die Vorräthe des kaiserl. Zeughauses, so wie der Casematten in Sicherheit zu bringen und die in dem Stadtgraben liegende Artillerie wegzuführen, bemächtigten sich die Franzosen aller dieser Vorräthe, ein Verlust, der mehre Millionen an Werth betrug. Bei dieser Lage der Dinge in der Hauptstadt hatten die kriegerischen Operationen im Norden immer ihren Fortgang gehabt. Den 2. December wurde die Schlacht bei Austerlitz geliefert, welche trotz der außerordentlichen Tapferkeit der Oesterreicher und Russen mit einem vollkommenen Siege Napoleons endigte und an deren unglücklichem Ausgang zumeist eine ungünstige Zertheilung der Streitkräfte Schuld war. Den 3. wurde dieser Sieg in Wien durch öffentlichen Anschlag verkündigt. Die Russen zogen sich nun capitulationsmäßig sogleich zurück und noch in derselben Nacht kam Fürst Johann Liechtenstein an die französischen Vorposten, einen Waffenstillstand zu begehren, den Kaiser Napoleon auch zugestand, nachdem er den 4. December Nachmittags eine Unterredung mit dem Kaiser Franz außer dem Dörfchen Masedlowitz, bei einer Mühle auf der Landstraße, unter freiem Himmel gehabt hatte.

Ob schon nun im Felde Waffenruhe eingetreten war, so begann die Stadt Wien erst vollends die drückende Last einer feindlichen Besatzung zu empfinden. Bald nach der Schlacht von Austerlitz kam eine solche Menge Verwundeter in Wien an, daß man kaum Mittel genug fand, sie unterzubringen und ihnen die nöthige Hilfe zu leisten. Indessen erfolgten auf einen öffentlichen Aufruf, für die verwundeten Franzosen und Russen Spitalbedürfnisse zu sammeln, so reichliche Beiträge, daß sogar der französische Redacteur der Wiener-Zeitung gerührt ausrief: »Wenn es gleich ausgemacht ist, daß edle Herzen den Lohn ihrer Wohlthätigkeit in sich selbst suchen und finden, so liegt doch auch in dem Gedanken etwas Belohnendes, daß die Bewohner der Seine und der Newa sich lange mit Erkenntlichkeit an den Edelmutb der Wiener Bürger

erinnern werden." Eine drückende Last hatten die Wiener auch durch die fortwährenden Requisitionen zu tragen, welche durch die Eigenmächtigkeit der Soldaten und die Gewinnsucht einzelner Individuen aus dem Volke sich bis zur Indignation steigerte; so verkauften z. B. die Soldaten, wenn sie, wie häufig geschah, die Casernen wechselten, alle dahin gelieferten Utensilien, Leinwand, Bettwäsche, Holz, Küchengeräthe u. wie ihr Eigenthum, und der einrückenden Truppe mußten alle diese Artikel wieder neu angeschafft werden. Ein scharfes Edict verbot endlich Verkauf und Kauf auf das strengste, womit dieser Uebelstand beseitigt wurde. Den 11. December wurde noch von der französischen Verwaltung den Ständen Oesterreichs und der Stadt Wien, unter Androhung der Auflösung aller inländischen Behörden, 32 Millionen Francs Contribution aufgelegt und Tags darauf einstweilen die ständische, städtische und Bancalcasse in Beschlag genommen, in welchen sich etwa noch zwei Millionen Gulden befanden. Den 14. drang Graf Daru auf unverzügliche Zahlung des Restbetrages, wovon 14 Millionen allein auf die Stadt Wien kamen. Ein gezwungenes Anlehen, von den österreichischen Ständen garantirt, schaffte in möglichst schonender Form diese Summe herbei. Am demselben Tage war großes Concert in Schönbrunn, wobei der berühmte Cherubini dirimirte und mehre Mitglieder des Kärnthnertheaters, worunter auch die gefeierte Sängerin Madame Campi, sich vor dem Kaiser Napoleon producirten.

Bald entstand auch in Wien drückender Fleischmangel, da das Heer des Erzherzogs Karl, wie natürlich, die Zufuhr in die von dem Feinde besetzten Gegenden sperrte. Napoleon erließ dagegen den 18. December eine heftige Erklärung mit folgenden merkwürdigen Stellen: „Se. Majestät der Kaiser Napoleon haben befohlen, einen Parlamentär nach Ungarn zu schicken, um anzufragen, ob man Lebensmittel nach Wien kommen lassen, oder diese Stadt als eine feindliche betrachten wolle. — Wenn man dieser Stadt ferner die nöthigen Nahrungsmittel versagt, die sie gewöhnlich aus Ungarn bezog; wenn man vergißt, daß sie die Hauptstadt von Oesterreich ist; wenn auch diese Stadt solchergestalt von ihrem Souverain verlassen wird, so hält sich der Kaiser Napoleon für verpflichtet, sie unter seinen Schutz zu nehmen und für ihre Verwaltung Sorge zu tragen. Dann wird es aber nothwendig seyn, die bisherige Verfassung der Hauptstadt zu verändern und ihr eine solche zu geben, die den Zeitumständen mehr angemessen ist. Kann man sich aber schmeicheln, daß diese neue Verfassung mit dem Systeme und den Maximen der österreichischen Regierung in Harmonie stehen werde? daß sie die Schranken, worin dieselbe den Gemeingeist hielt, aufrecht halten, daß diese Verfassung endlich in keiner Hinsicht die Gewohnheiten der Nation verändern werde? Für Oesterreich würden vielleicht daraus Andenken zurückbleiben, die dauerhafter wären, als die ein unglücklicher Krieg demselben hinterlassen könnte u.“ — Da dem Erzherzoge

indessen selbst die traurige Lage kund wurde, die für die Bewohner Wiens aus dieser Absperrung folgte, so wurde dieselbe bald wieder aufgehoben. Den 19. December ließ Napoleon seinen Soldaten nebst dem rückständigen Sold ansehnliche Geschenke ertheilen. Die meisten derselben ergaben sich dadurch solcher Schwelgerei, daß bald ein böser Typhus unter ihnen einriß, der Hunderte als Opfer hinwegraffte und auch einen Theil der Einwohner Wiens besiel. Das Uebel zeigte sich so gefährlich und ansteckend, daß man die Betten der Verstorbenen haufenweise verbrennen mußte. Nach mehr als vierzehntägiger Unterhandlung kam endlich den 26. December der Friede zu Pressburg zu Stande, welcher, obwohl in demselben Oesterreich viele und schmerzhaftes Opfer brachte, doch wenigstens das feindliche Heer aus Wien und Oesterreich entfernte. Der Abmarsch desselben begann den 28. December und währte bis zum 13. Januar 1806. Kaiser Napoleon reisete schon am erstgenannten Tage von Schönbrunn ab, nachdem er sich noch mit dem Erzherzog Karl im Jägerhause zu Stammersdorf mit voller Anerkennung dessen ausgezeichneten Eigenschaften besprochen und folgende charakteristische Proclamation an Wiens Bewohner erlassen hatte:

„Bewohner Wiens!

Ich habe den Frieden mit dem österreichischen Kaiser unterzeichnet. Im Begriffe in meine Hauptstadt zurück zu kehren, wünsche Ich noch, Euch die Achtung, welche Ich für Euch hege, und die Zufriedenheit zu erkennen zu geben, die Ich über Euer gutes Betragen während der Zeit, als Ihr unter meinen Befehlen standet, empfinde. Ich habe Euch ein Beispiel gegeben, das in der Geschichte der Völker noch unerhört ist. Zehntausend Mann von Eurer Nationalgarde sind unter Waffen geblieben und haben Eure Thore bewacht. Euer Arsenal wurde vollständig in Eurer Gewalt gelassen und während eben dieser Zeit habe Ich mich den abwechselnden Launen des Krieges bloßgestellt. Ich habe mich auf Eure Gefühle von Ehre, von Treue, von Redlichkeit verlassen. Ihr habt mein Zutrauen gerechtfertigt u.“ — „Bewohner Wiens! Ich habe mich wenig unter Euch gezeigt, nicht aus Geringschätzung, oder aus einem eiteln Stolze; sondern Ich habe Euch von keinem der Gefühle abwenden wollen, die Ihr einem Fürsten schuldig waret, mit dem Ich die Absicht hatte, einen schnellen Frieden zu schließen. Empfanget bei meiner Abreise als ein Geschenk, das Euch meine Achtung beweiset, unberührt Euer Arsenal zurück, das die Rechte des Krieges zu meinem Eigenthum gemacht haben; bedient Euch immer desselben zur Erhaltung der Ordnung. Alle die Uebel, die Ihr erlitten habt, schreibt dem Unglück zu, das von dem Krieg unzertrennlich ist; alle die Schonungen, mit denen meine Armeen Eure Gegenden betreten haben, verdankt Ihr der Achtung, die Ihr Euch erworben habt.

Napoleon.“

Die Resultate des Pressburger Friedens waren kurz folgende: Venedig, die österreichischen Vorlande, Tyrol, Eichstädt und der österreichische Theil von Passau wurde von Oesterreich an Frankreich, Bayern, Württemberg und

Baden abgetreten, der deutsche Orden im Reiche wurde aufgehoben, dagegen Salzburg und Berchtesgaden erworben. Kurfürst Ferdinand von Salzburg wurde durch Würzburg entschädigt, Bayern und Württemberg wurden zu Königreichen erhoben und Baden für souverain erklärt. Nach amtlichen Erhebungen hatten die ordnungsmäßige Verpflegung, Equipirung und Fourage der französischen Truppen der Provinz Niederösterreich während der Zeit der Invasion täglich zwischen 7- und 800,000 Gulden, folglich die ganze Zeit hindurch gegen 50 Millionen, die Contribution ungerechnet, gekostet. Die Stadt Wien hatte im Ganzen durch zweiundsechzig Tage feindliche Besatzung gehabt und noch den 28. December waren bei 40,000 Mann und gegen 9000 Pferde hier untergebracht; auch hatte die feindliche Garnison, ganz den Begriffen entgegen, die man sich von französischer Reinlichkeit machte, allenthalben so viel Unrath aufgehäuft, daß mehre Tage eifriger Arbeit nach deren Abzug erforderlich waren, denselben wieder wegzuschaffen und die Gassen zu reinigen. Doch hatten wohl auch manche Gewerbs- und Kaufleute, Gastwirth und Geldmäkler wieder bedeutenden Gewinn durch die Anwesenheit der fremden Truppen gezogen.

Kaiser Franz hatte bereits den 15. Januar 1806 ein Patent aus Feldsberg an die Bewohner Wiens erlassen, dessen rührender Inhalt die Drangsale des Volkes während der Invasion beklagt und dessen Bewohner belobt, so wie Vertrauen auf Gott und ähnliche Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland bei allen vorkommenden Gelegenheiten empfiehlt. Um seine ersehnte Ankunft nicht allein durch festliches Gepränge, sondern auch durch wohlthätige Handlungen zu feiern, wurde von den Ständen und dem Magistrate eine Subscription eingeleitet und die dadurch eingegangene Summe von 48,000 Gulden unter die dürftigste Volksklasse und jene Familien vertheilt, welche durch unglückliche Schicksale in ihrem Erwerbe gestört worden waren. Den 16. Januar hielt der Kaiser mit der Kaiserin den feierlichen Einzug in Wien. Das Kaiserpaar wurde von einer unzähligen Masse mit allgemeinem Jubel begrüßt und empfangen; die Liebe der Unterthanen zeigte sich bei dieser Gelegenheit im schönsten Lichte. Eine Deputation der Stände, nebst den Bürgermeistern von Wien und Neustadt, dann eine fünfzig Mann starke, berittene Ehrenwache, von den niederösterreichischen Ständen gebildet, erwarteten den Monarchen zu Floridsdorf am jenseitigen Donauufer und von da ging der Zug durch eine von der Laborbrücke an ununterbrochen bis zu St. Stephan gebildete Spalier der Bürgermiliz durch die Leopoldstadt, woselbst alle Häuser mit Bäumen, Blumenguirlanden und Teppichen verziert waren, an den rothen Thurm, wo der Bürgermeister von Wien den Kaiser mit einer Glückwünschungsrede empfing, die von demselben auf das Herzlichste beantwortet wurde. Hierauf donnerten die Kanonen von den Wällen und unter dem Geläute aller Glocken ging der Zug über das Lugeck, hohen Markt, Wipplingerstraße und Kienngasse, Freiong, Hof und Graben nach St. Stephan, wo das Kaiserpaar von dem Clerus, den Erzbischof an der Spitze, und fünfzig weißgekleideten

Mädchen empfangen wurde, die ein Gedicht überreichten und den Weg durch die Kirche bis zum Altare mit Blumen bestreuten. Nach feierlich abgehaltenem Ledeum ging der Zug wieder durch die Kärnthnerstraße, über den neuen Markt, Lobkowitz- und Josephplatz in die Burg zurück. Abends war Freitheater und Freireboute. In diesem Tage waren die adelig-ständische Garde und die Bürger die einzige bewaffnete Macht; erst den 18. rückte wieder österreichische Garnison in Wien ein. Erzherzog Karl, ihr ruhmgekrönter Führer, wurde von dem Magistrate an der steinernen Brücke über die Wien empfangen. Bald darauf wurden in Gegenwart des Kaisers die Tapferkeitsmedaillen an die verdiente Mannschaft des Heeres von Italien auf dem Glacis vertheilt. Auch erhielt jedes Mitglied der ganzen bewaffneten Bürgerschaft zum Andenken für sich selbst und seine Nachkommen ein gedrucktes Dankfagungsschreiben für die erprobte Treue und thätige Dienstleistung während der feindlichen Invasion.

Noch ist zu bemerken, daß dieses Jahr (1805) eines der größten Mißjahre war, die je in Oesterreich erlebt wurden, besonders aber hinsichtlich des Weinbaues. Gegen Ende October waren die Trauben noch nicht einmal halb reif, die Weinlese begann erst, nachdem einige starke Fröste Statt gehabt hatten, den 4. November, und da es bereits den 5. heftig zu schneien anfang, so war man genöthigt, die Trauben unter dem Schnee hervorzukragen, und das Product dieses Jahres war von so schlechter Beschaffenheit, daß es zu Wein ganz und gar nicht, aber auch nicht einmal zu Branntwein oder Essig tauglich war. Wie es von Zeit zu Zeit wohl einzutreffen pflegt, so folgten in dieser Hinsicht vier Fehljahre auf einander, nämlich 1803 bis 1806 inclusive. Des nassen und kalten Sommers wegen aber war im Jahre 1805 auch an Korn und andern Sommerfrüchten entschiedener Mißwachs, wodurch, verbunden mit den drückenden Lasten der feindlichen Invasion, bedeutende Theuerung entstand. Während der letzteren wurde das Brot so klein gebacken, daß man sich einzelne Semmeln, Laibchen 2c. als Curiosität und zum Angedenken durch viele Jahre aufbewahrte.